VERBORGENE WELT

Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für christliche Parapsychologie

Nummer 1 / 13. Jahrgang | Postverlagsort Abensberg Ndb. (5 B 6879 F) | Schondorf b. München, 15. Januar 1964

24 Bischöfe im Patronat der C. F. P. S. S.

einer Gemeinschaft für Christentum und Parapsychologie

Ende Juli und anfangs August 1963 konnte in Wimbledon, England, die „Gemeinschaft der Kirchen für parapsychologische und spiritualistische Studien" – The Churches Fellowship for Psychial and Spiritual Studies – (C. F. P. S. S.) das zehnjährige Bestehen begehen.

In seinem Vortrag berichtete der Gründer und Vorsitzende Oberstleutnant R. M. Lester, daß die Gemeinschaft im englischen Mutterland bereits 50 Gruppen organisieren konnte, in denen Geistliche und Laien, Bischöfe und Minister, Natur- und Geisteswissenschaftler, die hohen Ziele zu verwirklichen suchen, aber auch in Canada, Neuseeland, Südafrika und Australien bestehen Zweigorganisationen der Gemeinschaft. Die Münchener Parapsychologin Frau Gerda Walther war mit einem Vortrag „Religion und Parapsychologie" vertreten.

Das Programm der Gemeinschaft, deren Vizepräsident der Bischof von Southwark ist, gibt uns Auskunft über Aufgaben, Ziel und Arbeitsweise. Es sagt:

1. Was ist die C. F. P. S. S.?

Es ist eine 1954 von einer Anzahl von Geistlichen, Pfarrern und Laien gegründete Organisation, die sich für die psychische Forschung (Parapsychologie) und ihre Bedeutung für den christlichen Glauben und das christliche Leben interessieren. Sie umfaßt eine angesehene Gruppe erfahrener Forscher auf diesem Gebiet innerhalb der Kirche, an welche man sich wenden kann, wenn man Rat oder Hilfe beim Studium der psychischen Phänomene braucht.

Der Zweck der Gemeinschaft ist die Forschung. Es wird Mitgliedern der Kirche ermöglicht, gemeinsam das weite Feld der paranormalen und übernormalen (super-normalen) Phänomene zu studieren.

2. Warum diese Bezeichnung?

Nach vielen Gebeten und Erörterungen wurde der Name gewählt. Er verdeutlicht die Bestrebungen, Ziele und Tätigkeit der Organisation. Wir meinen, daß eine christliche Gemeinschaft das beste Milieu zur Erforschung der psychischen Angelegenheiten darstellt. Es bewahrt die Untersuchungen auch davor, in Gebiete abzugleiten, die dem christlichen Glauben tatsächlich fremd sind, oder sich ihm gegenüber als fremd erweisen könnten. „Psychisch und spiritualistisch" umschreibt das Forschungsgebiet, das alle Arten psychischer und parapsychologischer Studien, der geistigen Heilung, Meditation und Mystik umfaßt.

3. Warum wird von uns geistiges Heilen und Mystik in unsere Forschung einbezogen?

Weil sie ein parapsychisches Element enthalten könnten. Es ist auch sehr wohl möglich, daß bei gewissen Formen der paranormalen Heilung eine von der physischen oder medizinischen Wissenschaft noch nicht erkannte Kraft oder Energie mitwirkt, die von einigen Heilern herangezogen wird.

Das Studium der Mystik legt die Anwesenheit psychischer Phänomene nahe, sie könnten in der Tat als Ausgangspunkt für höhere Erfahrungen dienen. Da die mystischen Erfahrungen Aspekte der religiösen Erfahrungen darstellen, und wir eine kirchliche Gemeinschaft sind, ist es klar, daß das mystische sowohl als das parapsychische Gebiet, in den Umkreis unserer Forschungen einbezogen werden sollen.

4. Was verstehen wir unter psychisch (parapsychologisch)?

Der Name ist von dem griechischen Wort *PSYCHE* abgeleitet, das gewöhnlich mit Seele übersetzt wird. In der Praxis wird das Wort „psychisch" (parapsychologisch) jetzt meist dazu verwendet, geistige und mitunter auch physische Gegebenheiten zu bezeichnen, die irgendwie in einer ungewöhnlichen Weise einen geistigen Urprung zu haben scheinen und die Grenzen der nor-

---

Kann es eine christliche Parapsychologie geben?

Es ist richtig, die Parapsychologie ist als solche keine Weltanschauung, keine Religion und kein Religionsersatz, sondern eine Wissenschaft, die nur auf sinnlich erfahrbaren Tatsachen gründet. Sie ist aber eine Brücke vom Diesseits zum Jenseits, die vom Verstand wie vom Herzen aus betreten werden kann und ein wertvoller Bundesgenosse der Religion und des Glaubens.

Wie es eine christliche Philosophie gibt, kann es auch eine christliche Parapsychologie geben, eine Auswertung der von der Parapsychologie gesicherten Erscheinungen durch den christlichen Menschen.

Josef Kral.

AUS DEM INHALT DIESES HEFTES:

24 Bischöfe für Parapsychologie und Christentum
Die Unversehrtheit von Leichen Heiliger
Es spukte ganz unglaublich
Erlebnisse aus dem Leserkreis
Telepathie und Weltraumfahrt
Suggestion und Einbildungskraft
Persönlichkeitsspaltung und Besessenheit
Das Traumleben
Wille und Führung
Aus aller Welt – Bücher und Schriften

malen, dreidimensionalen Erfahrung überschreiten. Zum Psychischen gehören solche Phänomene wie Intuition, Telepathie, Hellsehen, Vorschau (Praecognition) Hellhören, wie auch Psychokinese (Fortbewegung physischer Objekte auf paranormale Weise) und Erscheinungen.

Da die Bibel vor allem ein Buch ist, das sich mit der menschlichen, religiösen Erfahrung auf vielen Gebieten befaßt, ist es nicht verwunderlich, daß sie viele Beispiele für augenscheinlich psychische Phänomene enthält, nicht unähnlich jenen, die angeblich auch in unserer Zeit sich ereignen. Es ist eine Pflicht des Christen, diese Tatsachen zu untersuchen. „Zum Glauben muß das Wissen hinzukommen."

5. Verhältnis der Gemeinschaft zu den Kirchen.

Sie ist keine offiziell eingesetzte Organisation. Jedoch ist sie eine Gemeinschaft, die von vielen führenden geistlichen Würdenträgern verschiedener Überlieferungen gefördert wird, die sich dessen bewußt sind, daß die Kirche dieses Forschungsgebiet vernachlässigt hat.

Wir haben fast 50 Gönner, von denen über die Hälfte führende kirchliche Würdenträger sind; unser Vize-Präsident ist der Bischof von Southwark.

Zu den Förderern der Gemeinschaft gehören neben vielen anderen Prominenten aus Kirche und öffentlichem Leben, folgende weitere Bischöfe:

Erzbischof von Wales	Bischof von Guildford
Bischof von London	Bischof von Hereford
Bischof von Birmingham	Bischof von Oxford
Bischof von Bristol	Bischof von Plymouth
Bischof von Carlisle	Bischof von Peterborough
Bischof von Chester	Bischof von Portsmouth
Bischof von Chichester	Bischof von St. Albans
Bischof von Coventry	Bischof von Salisbury
Bischof von Dover	Bischof von Sheffield
Bischof von Edinburgh	Bischof von Wakefield
Bischof von Exeter	Bischof von Pittburgh USA

Einschaltend sei hier aus der Rede des Gründer-Vorsitzenden R. M. Lester eingefügt, daß der Erzbischof von York in einer Botschaft die Bestrebungen der Gemeinschaft unterstützte und der Erzbischof von Canterbury im März 1963 die G. F. P. S. S. in einem Brief, dessen Veröffentlichung er erlaubt hatte, wärmstens empfahl. R. M. Lester betonte, daß die Unterstützung der Bischöfe nach zwei Richtungen hin der Gemeinschaft sehr wichtig sei, einmal da sie als Präsidenten größerer Versammlungen fungieren und dann als Vorsitzende bei regionalen Konferenzen usw. Andere Bischöfe, die nicht mitarbeiten, geben doch grünes Licht dem Klerus ihrer Diözese.

6. Umkreis und Organisation der Tätigkeit der Gemeinschaft.

Sie besteht aus einem Vorstand, einem geschäftsführenden Ausschuß und einem Sekretariat.

Sie veranstaltet Studienkurse, Vorträge und Tagungen, wenn möglich werden die Mitglieder in Studiengruppen eingeteilt.

Alle Korrespondenzen sind zu richten an das Sekretariat der Hauptgeschäftsstelle, Adresse: 54 Denison House, Vauxhall Bridge Road, London S. W. 1.

Organ der Gemeinschaft ist die vierteljährliche „Quarterly Review", die von Oberstlt. R. M. Lester redigiert und allen Mitgliedern der Gemeinschaft umsonst zugestellt wird.

7. Vorbedingungen der Mitgliedschaft.

Es gibt zwei Arten von Mitgliedern: Mitglieder und Assoziierte. Als Mitglied kann aufgenommen werden, wer einer der dem Weltrat der Kirchen angeschlossenen Kirchen, dem British Council of Churches, der Römisch-katholischen Kirche angehört, oder einer Kirche des orthodoxen Ritus, die an Jesus Christus als Herr und Erlöser der Welt glauben.

Mitglied anderer christlicher Körperschaften, die nicht unter diese Kategoien fallen, können nach jeweiligem Beschluß des Vorstandes als Assoziierte aufgenommen werden. Assoziierte nehmen an allen Vorteilen der Mitgliedschaft teil, dürfen jedoch nicht abstimmen oder ein Amt in einer der Abteilungen bekleiden.

In ihrer wirtschaftlichen Grundlage ist die Gemeinschaft völlig abhängig von der Freigebigkeit ihrer Mitglieder. Der Mindestbeitrag einschließlich der „Quarterly Review" ist jährlich 12/6 d. Auf Wunsch werden Formulare für die Beitragserklärung zugeschickt, die äußerst willkommen ist.

Soweit die offizielle Programmschrift.

Den Darlegungen eines Förderers der Gemeinschaft, des Rev. Dr. phil. DD, MA Leslie D. Weatherhead dürfte man zustimmen:

Die Churches Fellowship for Psychical Study kann sich als wertvolles Bindeglied zwischen Männern der Wissenschaft und Männern der Religion erweisen. Offensichtlich ragen die parapsychologischen Gegebenheiten in die religiöse Sphäre hinein, ebenso augenscheinlich aber bedürfen sie einer Erforschung durch die vorsichtigen Methoden der modernen Wissenschaft.

Wir müssen uns daran erinnern, daß die parapsychologischen Phänomene Tatsachen sind: Diese Dinge gibt es, es ist ihre Erklärung, die erforscht werden muß. Werden wir tatsächlich unablässig von Bewohnern anderer Seinsebenen aufgesucht, oder müssen einige der Phänomene unerforschten oder wenig erforschten Kräften unserer eigenen Seele zugeschrieben werden? Ich glaube, daß beide Deutungen etwas Wahres enthalten.

Ich hoffe, daß diese Gemeinschaft so etwas wie die Telepathie, die mir überzeugend bewiesen scheint, untersuchen und fragen wird, ob einige Phänomene durch sie erklärt werden können, von denen man früher vermeinte, daß sie auf Mitteilungen von Geistern beruhten. Ich hoffe, die Gemeinschaft wird die Spukphänomene erforschen, die zweifellsos vorkommen, und die Frage aufwerfen, ob dabei tatsächlich ein Geist anwesend ist, oder ob vielleicht mitunter Bedingungen auftreten, durch die geistig-seelische Spannungen sich in physikalische Energien umsetzen können.

Dr. Weatherfield sagt: Ich wage vorauszusagen, daß der Weg des intellektuellen Fortschrittes der Menschheit bald an einen Wendepunkt gelangen und durch das schwierige und gebirgige Gelände führen wird, das mit einem vagen Ausdruck „Parapsychologie" genannt wird. Seit Jahren sind einige Einzelgänger darin umher gewandert und oft hat man sie deswegen geschmäht, obwohl es nicht an bedeutenden Namen fehlte, die der Öffentlichkeit dafür bürgten, daß das Gebiet der Parapsychologie nicht ein Traumland von Narren ist. Die Entwicklung der 1882 gegründeten Society for Psychical Research hat das gezeigt und es wurde erhellt durch Namen wie Sidgwick, Myers, Gurney, Wilh. James, Wilh. Crookes, Oliver Lodge, Wilh. McDougal und vielleicht dem bedeutendsten von allen: Prof. Gilbert Murray in Oxford.

Unsere Kenntnisse vom Beten, vom Fortleben des Menschen, von der Anwesenheit geistiger Wesenheiten können durch die Parapsychologie ungemein bereichert werden.

Aus dem Rückblick des Gründer-Vorsitzenden R. M, Lester ist die interessante Tatsache besonders bemerkenswert, daß die große englische Presse den parapsychologischen Fragen gegenüber, im Gegensatz zu deutschen Zeitungen, sehr objektiv und aufgeschlossen ist; so die großen Zeitungen The Times, Daily Telegraph, Daily Mail, Sunday Times, Observer und auch viele Provinzblätter.

Die Unversehrtheit von Leichen Heiliger

Als Gewährsmann für die folgenden Angaben: Otto Wimmer: „Handbuch der Namen und Heiligen.., Tyrolia, Innsbruck 1959, 2. Auflage.

Zsolt Aradi „Wunder, Visionen und Magie", Otto Müller-Verlag, Salzburg 1959 (mit Impriem). Literatur zum Teil ergänzt nach Mauterner Bibliothek CSSR.

1. Hl. Andreas Corsini: geb. 30. Nov. 1302 Florenz; gest.: 6. Jan. 1373 zu Fiesole. Sein Leib heute noch unversehrt in der Kirche S. Maria del Carmine zu Florenz. Kanonisation: 1629, Fest.: 4. Februar. Monographie von P. Caioli, Florenz 1929.

2. Hl. Bernadette Soubirous (Sr. Maria Bernarda), geb. 7. 1. 1844 Lourdes, gest. 16. 4. 1879 in Nevers a. Loire. Kanonisiert 1933. Fest. 18. Februar. Monographien: Henri Lalsere, Bernadette, Sr. M. Bernarda, Steyl 1907, 2. Abfl., Seit.234; L. v. Matt – F. Trochu, Wien 1956 (Werfel, Frankfurt 1956); J. B. Estrade, Trier 1957; A. Holgersen, Wien 1958; M. Auclair, Tournai 1958.

3. Hl. Jakob von der Mark (de Marchia) oder Picenus; geb. 1394 zu Monteprandone; gest. 28. Nov. 1476 in Neapel. Sein Leichnam dort unversehrt in S. Maria la Nuova. Kan. 1726, Fest. 28. November. Monographie: G. Caselli, 2 Bände, Ascoli 1926.

4. Hl. Johannes von Kreuz, Kirchenlehrer (1926), geb. 24. 6. 1542 zu Fontiveras bei Salamanca, gest. 14. 12. 1591 in Ubeda bei Liná́res. Sein unverwester Leib ruht in Segovia. Kan. 1726; Fest.: 24. November (seit 1738). Monographien· P. Peter Lechner, Regensburg 1858, S. 261f.; J. Kronseder 1926, Msgr. Demimuid, Paris 1932 (frz.); Theodor v. hl. Josef, Innsbruck 1937; E. v. Stein, Freiburg 1950; H. Waach, Wien 1954; E. Spekker 1957.

5. H. Joh. Bapt. Maria Vianney, geb. 8, V. 1786 zu Dardilly bei Lyon, gest. 4. 8. 1859. Sein unverwester Leib ruht in der Basilika von Ars. Kan. 1925. Fest. am 9. August (seit 1928). Monographien: Francis Trochu-Widlöcher, Stuttgart 1928, S. 478. Rossi, Turin 1959 (ital.), Kolmar 1936 (dt.); Franz Wimmer, Die Große Ernte, Wels 1952; W. Hünermann, der Heilige und sein Dämon, Heidelberg 1953; J. d. Fabrègues, Freiburg 1958.

6. H. Ludwig Bertrand, geb 1. 1. 1526 zu Valencia, dort gestorben 9. 10. 1581. In der Stephanskirche zu Valencia ruht auch sein unversehrter Leib. Kan. 1671. Fest. 10. Oktober. Monographien: J. A. Faure, Dülmen 1881; P. B. Wilberforce – M. von Widek, Graz 1888, S. 348.

7. Hl. Maria Magdalena von Pazzi, geb. 2. 4. 1566 zu Florenz, dort gest. am 25. 5. 1607. Ihr unverwester Leib ruht im nahen Carecci. Kan. 1669. Fest. 29. Mai (seit 1899). Monographien: V. Cepari – J. Krebs CSsR, Regensburg 1857, S. 283f; M. Vaussard, Paris 1925; Card. A. Bausa: Vita ed estasi di Santa M. Maddalena de' Pazzi, 3 Bde., Firenze 1893.

8. Hl. (Marga-)Rita von Cascia, geboren um 1360 zu Rocca Rorena (Umbrien), gest. 22. Mai 1434 in Cascia bei Spoleto; ihr Leib war bis 1703 unversehrt. Kan. 1900. Fest. 22. Mai. Monographien: H. M. Biedermann, Würzburg 1933, E. Eberhard, Würzburg 1957; P. Lorenzo M. Tardi, Vita di S. Rita da Cascia, Roma 1900.

9. Hl. Rosa von Viterbo, geboren 1235 in Viterbo, dort gest. am 6. 3. 1252. Kan. 1457. Fest. 4. Sept. (1258 Translation ihres heute noch unverwesten Leibes in die Kirche des Klarissenklosters Santa Maria de Rosis). cf. auch H. Hümmeler, Helden und Heilige, 1934. Monographien: L. de Kerval, Vannes 1896, deutsch 1904; P. Ignazio Beaufays, Santa Rosa di Viterbo, Alba 1942 (ital. Uebersetzung).

10. Noch nicht kononisiert: 19. Jht.) Scharbel Machluf, der wundertätige Mönch von Anaya, nach dem Buch von Nasri Rizcallah (und Cille Phabrey), Verlag Butzon u. Bercker, Kevelaer 1954; Seite 125ff, 131ff.

11. Ueber die hl. Katharina von Bologna (1413 bis 1463): „Als Katharina starb, begruben die Schwestern ihren Leib ohne Sarg (211)... Sie hielten es für angebracht, die Äbtissin wieder auszugraben und in einem Sarg beizusetzen... Man fand das Gesicht der Heiligen nur leicht durch den Erddruck entstellt. Sonst war der Körper weiß und duftend und zeigte nicht das leiseste Zeichen von Verfall... Als man den Leichnam drei Monate später neuerlich aus dem Grabe nahm, fand man ihn immer noch unversehrt, und auch der Wohlgeruch war nicht geschwunden." S. 212).

Vgl. ferner: vom hl. Stephan von Ungarn (gest. 15. Aug. 1038) ist seine rechte Hand heute noch unversehrt in der Burgkapelle von Budapest. (Monogr.: Havich, Berlin 1930; G. Schreiber, Paderborn 1938; B. Hóman, dt. 1941).

Hl. Joh. von Nepomuk, gest. 20. 3. 1393); seine Zunge ist eingetrocknet, aber unverwest. (Prager Domkirche.)

Zum Blutwunder..: außer dem bekannten des hl. Januarius in Neapel siehe auch: hl. Pantaleon (in Ravello bei Amalfi), die Ampulle mit seinem Blut wird am Festtag flüssig (27.7.).

Zsolt Aradi führte weiter an:

12. Hl. Benedikt Labre (1748–1783): „Nach seinem Hinscheiden wollte man es nicht glauben, daß er nicht mehr lebte. Um alle Zweifel zu beseitigen, öffnete einer der Aerzte eine Vene. In seinem Körper hielt sich noch eine ganze Reihe von Tagen die Lebenswärme, die Glieder waren geschmeidig und seine Hand griff nach einer Bank, mit der natürlichen Geste eines Lebenden" (226).

13. „Ein Fall von Unverweslichkeit wurde zum ersten Mal durch die Entdeckung des Leichnams des hl. Martyrers Nazarius bekannt, den St. Ambrosius von Mailand fand. Nach zweihundert Jahren war das Blut des Märtyrers noch nicht zersetzt und der vom Körper getrennte Kopf unverwest." (229)

14. „Der hl. Franz Xaver starb 1552 und wurde 1553 wieder exhuminiert. Der Leichnam war unverwest. Bei einer neuerlichen Exhumierung im Jahre 1556 zeigte er noch immer seine natürliche Farbe." (229)

15. „Der hl. Karl Borromäus starb 1584. Sein Leichnam war im Jahre 1880 noch im selben Zustand wie beim Begräbnis." (229)

16. „Des hl. Joseph Calsanctius' Eingeweide wurden nach seinem Tod im Jahre 1649 aus dem Leichnam entfernt, ohne daß man sie einbalsamierte. Sein Herz und die Zunge sind bis zum heutigen Tage unversehrt." (230)

17. „Der Leib der hl. Angela Merici, die 1540 starb, blieb dreißig Tage biegsam. Bei einer Exhumierung im Jahre 1672 strömte er einen Wohlgeruch aus, und noch 1876 war er unversehrt."

18. Diese Reihe ließe sich durch mehrere Fälle aus dem 19. und 20. Jahrhundert fortsetzen. Die hl. Madeleine Sophie Barat, Gründerin des Ordens vom Heiligen Herzen, starb 1865. Bei der Exhumierung im Jahre 1893 fand man ihren Leichnam unverwest, obwohl der Sarg zerfallen war. (S. 230)

19. „In ‚The physical phenomena of Mysticism' führt Thurston den Fall des hl. Goderic of Finchal, eines englischen Eremiten aus dem 11. Jahrhundert an... Bevor seine Brüder ihn begraben konnten, stürmte eine reliquiensüchtige Menge seine Einsiedelei und schnitt die Nägel von seinen Zehen. Dabei gab es auch Schnitte ins Fleisch, aus denen mehr Bluß floß als der

menschliche Körper überhaupt enthält. In dem Lebensbericht heißt es, daß sich dieses Wunder ungefähr vierzehn Stunden nach seinem Tod ereignete, und daß schwerkranke Menschen sofort geheilt wurden, als sie mit diesem Blut in Berührung kamen." (S. 232)

20. Ein ähnlicher Fall ist das vollkommen ungeklärte Wunder des hl. Pacificus di San Severino, der 1721 starb. Vier Jahre später wurde sein Leichnam, der keine Zeichen der Verwesung zeigte und einen angenehmen Geruch ausströmte, exhumiert. Als man den Heiligen über eine Stiege trug, glitten die Träger aus, so daß das Haupt auf den Fliesen aufschlug und sich selbst vom Körper löste, wobei frisches Blut aus dem Hals hervollquoll." (232f)

21. „Fälle von Selbstkonservierung gibt es mehrere. So befinden sich das Herz der hl. Brigitte von Schweden, die rechte Hand ... des von der ganzen Nation verehrten ungarischen Königs St. Stephan und die Hand des englischen Königs St. Oswald in einem gleichen Erhaltungszustand." (233)

Zusammengestellt von P. Zahlner CSsR. (Siehe auch Nr. 2/1963 V. W.)

Der Untergang Mussolinis vorausgesagt!

Aus dem Leben der Stigmatisierten Italiens

Die empfehlenswerte katholische Monatsschrift „Der Große Ruf" in Wiesbaden berichtete in ihrer Ausgabe v. Nr. 9/61 aus der italienischen Zeitschrift „Orizzonti" Nr. 28/61 folgenden Beitrag von Oswaldo Sandri:

Unter großer Beteiligung der Bevölkerung fand in Cosenza die Beisetzung der „heiligen Nonne", der Schwester Helena Ajello, statt, die ungefähr vierzig Jahre lang an ihrem eigenen Leib die Wundmale des Leidens Christi trug. Schwester Helena ist gestorben wie sie immer gelebt hatte, in ihrer Abgeschiedenheit als Ordensfrau, das heißt in Einsamkeit und Demut. Nur einmal war sie aus ihrem streng religiösen Bereich herausgegangen und zwar vor 21 Jahren, als sie durch eine „höhere Eingebung" versuchte, Benito Mussolini zu überzeugen, nicht in den Weltkonflikt, der sich bereits abzeichnete, einzutreten.

Die Schwester hatte in ihrem abgelegenen Kloster in Kalabrien Visionen gehabt. Sie schrieb darauf dem „Duce" und prophezeite düstere Geschehnisse, nämlich Kämpfe, Zerstörungen und Blut. Mussolini beauftragte den Präfekten von Cosenza, den Rechtsanwalt Palmardita, mit Schwester Helena zu sprechen und sich die Ursache ihrer Visionen und alles, was das Schicksal Italiens betreffen könne, berichten zu lassen. Schwester Helena aber hielt es nicht für passend mit dem Rechtsanwalt Palmardita zu sprechen und zog es vor, die Reise nach Rom auf sich zu nehmen.

Am 3. Mai 1939 sprach sie mit Hedwig Mussolini, der Schwester des „Duce", die sich am Tag darauf in den Palazzo Venezia begab und dem Bruder vier Blätter aushändigte, die mit der winzigen Schrift der Schwester Helena voll beschrieben waren. Ihr Inhalt ist heute noch ein Geheimnis. Das außergewöhnliche Dokument scheint Andeutungen auf das tragische Ende zu enthalten, das dem Diktator sechs Jahre später widerfuhr. Mussolini las schweigend die außergewöhnliche Botschaft und sagte dann zu seiner Schwester: „Liebe Hedwig, teile Schwester Helena mit, daß ich ihr danke, daß man aber nicht immer umkehren kann." Und so ging Italien seinem schrecklichen Schicksal entgegen.

Im darauffolgenden Jahr trat Italien in den Krieg ein. Mussolini aber hatte Schwester Helena und noch weniger ihre Prophezeiungen vergessen. Während des bereits vorgeschrittenen Konfliktes schickte er einen höheren Offizier nach Kalabrien, der mit der Schwester sprechen sollte. Der Abgesandte fragte im Auftrag des „Duce" Schwester Helena, ob sie immer noch die gemachten Voraussagen für gültig erachte. Schwester Helena antwortete daraufhin: „Alles, was ich zu sagen hatte, habe ich bereits Mussolini gesagt." Mehr wollte sie nicht sagen. Im Jahre 1942 hatte die „heilige Nonne" eine weitere Begegnung mit Hedwig Mussolini, die ihr sehr ergeben war.

Auf weitere Anfragen antwortete die Schwester, daß das Schicksal des Führers der Regierung bestimmt sei, „er soll indessen", so fügte sie hinzu, „dafür Sorge tragen, sich in die Gnade Gottes zu empfehlen". Im Jahre 1943 erhielt Schwester Helena von der Schwester Mussolinis die Einladung, möglichst schnell nach Rom zu kommen. Aber die Schwester konnte der Einladung nicht Folge leisten. Vielleicht hatte sie von ihren kirchlichen Oberen den Befehl erhalten, jene einzigartigen und indirekten Gespräche mit dem Haupt der Regierung abzubrechen.

Schwester Helena wurde in Montalto Uffugo vor 66 Jahren geboren. Schon als Mädchen hatte sie einen großen Zug zum mystischen Leben und hatte in jugendlichem Alter den Schleier genommen. Mit 27 Jahren bemerkte Schwester Helena Ajello zum ersten Male jene geheimnisvollen Phänomene, die den ganzen Lauf ihres Lebens ändern sollten. Zu dieser Zeit – im Frühjahr 1922 – wurde Schwester Helena nach Hause geschickt, um sich etwas auszuspannen. Sie wollte gerade ein Gebet beten, als sie die Kräfte verließen und sie in Ohnmacht fiel.

Die Mutter fand sie im blutbesudelten Ordensgewand. Als Schwester Ajello wieder zu sich kam, frug sie, was ihr denn zugestoßen sei. Darauf betrachtete sie zufällig ihre Hände und rief aus: „Ich habe die Stigmata, ich habe die Stigmata!" Der Hausarzt, Professor Turano, stellte als erster den außergewöhnlichen Fall fest. Darauf kamen noch die Professoren Castellino und Fabrizi von Neapel hinzu, die das seltene Phänomen zur Kenntnis nahmen.

Seitdem kennzeichneten 40 Jahre lang die Stigmata und andere geheimnisvolle Phänomene das Leben Schwester Helenas. Sie vertiefte ihr eifriges Apostolat und schuf in Italien Häuser für arme Kinder. Fortan verbreitete sich ihr Ruf durch ganz Italien, und ihr Kloster ward zum Ziel vieler Gläubigen. Alle sprachen von Schwester Ajello, die die Stigmata an Händen und Füßen trug. Überdies sickerte ihr purpurrotes Blut aus der Stirne, als ob sie auf dem Kopf eine Dornenkrone hätte. Die kleine, schüchterne Schwester aus Kalabrien sprach in diesem Zustand der Ekstase fremde, ihr unbekannte Sprachen völlig richtig und geläufig, wie Hebräisch, Altgriechisch und Aramäisch.

Diese Krisen waren besonders heftig an den Karfreitagen. Sie war dann fast den ganzen Tag in einem halb bewußtlosen Zustand und erholte sich erst wieder am Auferstehungstage.

Die Kirche verfolgte mit gewohnter Diskretion und Abstand diese Phänomene und schickte einige Prälaten nach Kalabrien, die das Verhalten der Schwester während der Krisen aus der Nähe beobachteten; sie konnten ihr Blut abfangen, das dann untersucht wurde. Nein, Schwester Helena war keine Betrügerin, und das Schweigen der kirchlichen Behörde – im Zweifelsfall hätte eine Verurteilung nicht auf sich warten lassen – bürgte in gewissem Sinn für den Ruf der Schwester und die Echtheit ihrer Phänomene.

Außerhalb ihrer Krisen war Schwester Ajello eine eifrige Ordensfrau. Sie reiste von einem Ende Italiens zum andern, um neue Institute ins Leben zu rufen, in denen sie verlassene Kinder aufnahm. Gegenwärtig sind an 18 von ihr gegründete Häuser im Betrieb. Und die „Minderen Schwestern vom Leiden Christi", die von ihr im Jahre 1928 gegründet wurden, erhielten im Jahre 1948 von Pius XII. die kanonische Anerkennung.

Im Jahre 1948 begann ihre Gesundheit nachzulassen. Sie war noch jung – kaum 51 Jahre alt–, aber körperlich und seelisch hatte sie schon viele Prüfungen durchgemacht. Sie war fortan

gezwungen, immer in ihrer Zelle zu bleiben, ohne sich bewegen zu können. In den letzten Jahren wurde sie zwei- oder dreimal nach Rom gebracht, um gründliche Heilkuren zu machen. Stets war sie mit einem Hoffnungsschimmer zurückgekehrt. Diesmal aber war es ihre letzte Reise gewesen.

Der Tod hatte sie im kleinen Kloster in Cosenza, in der Via Baldassini im Stadtviertel Monteverde, hinweggerafft, nachdem die Ärzte die Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen geäußert hatten. Die Beisetzungsfeierlichkeiten fanden in Cosenza statt und waren die Verherrlichung ihres Lebens und Werkes.

„Es spukte ganz unglaublich"

Eine notwendige Abfuhr!

In der letzten Ausgabe der „Verborgenen Welt" vom 15. Oktober 1963 wird über eine Artikelserie berichtet, welche eine große Wiener Zeitung, es war der „Wiener Kurier"' gegen den „Aberglauben" der Parapsychologie startete, worauf sie allerdings nach eignem Geständnis eine Reihe entrüsteter Zuschriften erhielt. Wir haben jene des Herrn Professor Dr. Winkler-Wien, Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für psychische Forschung, zum Abdruck gebracht.

In ihrer Ausgabe vom 29. November 1963 hielt es die große „Süddeutsche Zeitung" in München für gut und richtig ebenfalls einen Angriff gegen die Parapsychologie unter der Ueberschrift: „Es spukte ganz unglaublich" loszulassen. Daraufhin hat die bedeutende Münchener parapsychologische Forscherin, Frau Dr. Gerda Walther, die Mitarbeiterin von Schrenck-Notzing, der Zeitung eine Richtigstellung gesandt, welche jedoch nicht aufgenommen wurde. Sie brachte lediglich eine Zuschrift des Herrn Professor Dr. P. Hohenwarter, Wien, in der er der Zeitung die Feststellungen des berühmten Physiologen und Nobelpreisträgers Professor Charles Richet entgegenhielt.

Der Brief von Frau Dr. Walther lautete:

„Es spukte wohl ganz unglaublich" im Kopf des Verfassers und des Schriftleiters der SZ, als sie sich nicht zu gut daran waren, am 29. 11. 63 im Münchner Teil das Andenken verstorbener (also wehrloser) international anerkannter Gelehrter wie Dr. v. Schrenck-Notzing und des Augenarztes Dr. med. R. Tischner, in derartig entstellten in keiner Weise den Tatsachen entsprechender Form zu verunglimpfen. Was diese Gruselgeschichte bezweckt, im jetzigen Augenblick, nachdem im Gegensatz zu zahlreichen ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, wie auch in nord- und mitteldeutschen Veröffentlichungen, der 100. Geburtstag von Schrenck-Notzing in München am 12. Mai 1962 verschämt vertuscht wurde, weiß wohl nur die Schriftleitung.

Schrenck-Notzing hat weder eine „Parapsychische Gruppe" noch eine „Münchener Gesellschaft für metaphysische Forschung" gegründet, wohl aber mit Männern wie Dr. A. Bayersdorfer (Konservator der Alten Pinakothek), dem Maler Albert v. Keller, dem Zoologen Prof. Pauly usw. die „Münchener psychologische Gesellschaft", der später auch der Elektrophysiker Prof. L. Graetz, der Psychiater Prof. Specht usw. usw. angehörten.

Als Vorkämpfer des damals als Schwindel bekämpften, jetzt längst anerkannten Hypnotismus, als bekannter Gutachter auf dem Gebiet der Sexualpsychologie interessierte sich Schrenck-Notzing besonders für die Aeußerungen des Unbewußten, die Suggestionstherapie usw., wie er sie schon als junger Mediziner bei Bernheim, Liébault usw. studiert hatte. Hierzu rechnete er auch die sogenannten „okkulten" oder mediumistischen Phänomene, die er keineswegs für „übernatürlich" hielt, sondern ganz im Gegenteil durch unbekannte Vorgänge im Unterbewußtsein besonders veranlagter Menschen zu erklären suchte, nachdem er ihre Tatsächlichkeit durch immer strengere Kontrollen aufgewiesen hatte, wozu er zahlreiche in- und ausländische Forscher einlud. Der bekannte Leipziger Philosoph Prof. Hans Driesch äußerte z. B. nach solchen Sitzungen, bei denen er selbst kontrolliert hatte, in einem Brief vom 13. Mai 1928, abgedruckt in „Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider" S. 119):

„... die Sitzung mit Rudi hat mich mehr als alles, was ich bisher sah, von der Realität der physischen Phänomene überzeugt. Es ist da wirklich keine Lücke. Besonders gut ist die dreifache Kontrolle: Leuchtbänder, Hände gehalten, elektrische Sicherung."

Es handelte sich hier wie bei Rudis Bruder Willy um Bewegung von Gegenständen in einem vom Medium abgeschirmten Versuchsfeld ohne Bewegung, sozusagen um experimentellen Spuk. Willy Schneider war ein Student der Zahnheilkunde, der sich der Forschung zur Verfügung stellte und nach Ablegung der üblichen Prüfungen als Dentist in der Nähe Münchens tätig war, ob er schielte oder dergleichen mögen sich Interessenten auf beiliegender Photographie schlüssig werden. Sein Bruder Rudi lernte als Automechaniker und leitete später jahrelang bis zu seinem Tode 1957 in seiner österreichischen Heimat eine Autofahrschule, die ihm gehörte. Er wurde nach Schrenck-Notzings Tod u. a. in London und Paris, teilweise unter Verwendung infra-roter Apparate studiert, er erhielt sogar ein Diplom.

Schrenck-Notzing war überhaupt nicht Spiritist, wenn er auch von uninformierten Laien als „Gespensterbaron" bezeichnet wurde, – es ist ein trauriges Zeichen für die Rückständigkeit, die bei uns noch immer herrscht, daß ein Forschungsgebiet, das im Ausland (sogar in der Sowjetunion!) längst an Universitäten studiert wird, in einer Zeitung vom Range der „S. Z." in so läppischer Weise behandelt werden kann, auch heute noch! In Schleier gehüllte Geister wurden bei den Schrenck'schen Medien überhaupt nicht beobachtet – wie also konnten sie der Kriminalpolizei übergeben und ihre Phantome als Mullbinden und Schleier erkannt werden?

Wer die „einfache Hausmeisterin" sein soll, die angeblich ein Hauptmedium Schrenck-Notzings gewesen sei, bleibt das Geheimnis der SZ. Ehe er mit den Schneiders experimentierte, war sein berühmtes Medium „Eva C.", Pseudonym einer berufslosen jungen Französin Martha Béraud, Pflegetochter der Arzttochter und Bildhauerin Juliette Bisson, Witwe des Ministerialbeamten und Dramatikers Alexandre Bisson, die ebenfalls studierte.

Kein geringerer als der parapsychologisch interessierte Physiologe und Nobelpreisträger Prof. Charles Richét hatte Schrenck-Notzing mit beiden bekannt gemacht. Schrenck-Notzing und Mme. Bisson berichteten in reich illustrierten Werken über diese „Materialisationsphänomene". (Erste Auflage 1914, zweite erweiterte 1923.) Diese Dinge waren zu neu, um nicht heftig angegriffen zu werden. Um „verschleierte Phantome" handelte es sich auch bei Eva C. nicht, sondern um teils amorphe, teils gesichtsartige Gebilde, eine vom Medium ausgesonderte und wieder absorbierte, durch das Unterbewußtsein „ideoplastisch" geformte Masse, das sogenannte Tele- oder, wie es Richet nannte: Ekto-Plasma. Als „Geister" wurden sie nicht angesprochen.

Andere Medien Schrenck-Notzings waren zwei Polinen, Stanislawa P. und Stanislawa Tomczyk (Fernbewegungen). Unter Leitung von Prof. E. Becher wurden übrigens 1922 auch im Psychologischen Institut der Universität München Versuche mit Willy Schneider angestellt, von dessen Echtheit sich auch der Wiener Physiker Prof. H. Thirring in eigenen Versuchen überzeugte.

Statt Schauermärchen zu erfinden oder aus irgend einer obskuren Quelle abzuschreiben, hätte Herr Sailer, der Verfasser dieses Schmähartikels, sich über alle diese Dinge in dem zu Schrenck-Notzings 100. Geburtstag neu erschienenen Buch des verstorbenen Gelehrten „Grundfragen der Parapsychologie" (Kohlhammer, Stuttgart) schnell und gründlich orientieren können. Ebenso in der „Geschichte der Parapsychologie" (W. Pustet, Tittmoning 1960) des 1961 verstorbenen Münchener Augenarztes

Dr. Rud. Tischner, der auch durch seine „Geschichte der Homöopathie international bekannt wurde. (Die ja einst ebenso bekämpft und ironisiert wurde, wie die Parapsychologie.) Dort sind auch ausführlich die Berliner Versuche mit Medien geschildert, etwa durch den Arzt Dr. F. Schwab (vgl. sein Buch „Teleplasma und Telekinese"), durch denEntymologen Prof. Dr. Chr. Schröder, der wie Schrenck-Notzing ein eigenes Laboratorium für „metapsychisch Forschung" leitete und eine eigene Zeitschrift herausgab, die erst 1939 einging, um nur einige zu nennen. Selbstverständlich wurden in Berlin ebenso wie in München, in England, USA, Frankreich usw. auch spontan auftretende Spukphänomene studiert, es gibt darüber eine reichhaltige Bibliothek, der ganze 3. Teil des oben erwähnten Schrenk'schen Buches handelt davon.

Aber es ist natürlich leichter, Gruselmärchen zu publizieren, als sich um ein neues wissenschaftliches Forschungsgebiet zu bemühen.

Erlebnisberichte aus dem Leserkreis

Vor Selbstmord bewahrt

Eine liebe Bekannte von mir, nüchtern und ganz liberal eingestellt wie ihr verstorbener Mann, ein Wiener Arzt, war nach dessen unerwartet plötzlichem Tode (die Ehe war überaus glücklich, jedoch ohne Kindersegen gewesen!) der Verzweiflung nahe. Eines Morgens stand besagte Arztenswitwe am Blumenfenster ihres hübschen Wohnzimmers und starrte mit vom Weinen verschwollenen Augen in den im Frühlingssonnenschein funkelnden Garten ihrer Rietzinger-Villa hinaus. Sie hatte nur mehr den einen Gedanken: „Warum lebe ich überhaupt noch – es ist doch alles unwiderruflich vorbei.." Ihr Entschluß, in der Küche den Gashahn aufzudrehen, stand unumstößlich fest. Im selben Augenblick ließ sie ein leises Geräusch an der Wohnzimmertüre, hinter ihrem Rücken, aufhorchen und sich umdrehen: sie sah die Türe sich öffnen – und herein trat ihre schon vor Jahren verstorbene Schwiegermutter. Sie war in der Sonntagstracht der oberösterreichischen Bäuerinnen gekleidet, mit der schönen, schwarzen Flügelhaube, Gebetbuch und Rosenkranz in den Händen, wie bei Lebzeiten zu hohen Fest- und Feiertagen. Die starre Seide ihrer weiten Schürze rauschte hörbar und lächelnd näherte sie sich der von Erstaunen wie gelähmten Schwiegertochter.

„Warum bist Du denn so sehr traurig – –?" kam es von den Lippen der Erscheinung – und mit Bestimmtheit fragte sie hinzu: „Dein N. ist doch jetzt bei mir!" Die Trauernde wollte der Trösterin entgegenstürzen – da war die Jenseitige wie vom Erdboden verschluckt.

In höchster seelischer Not war der bei Lebzeiten tiefgläubigen abgeschiedenen Bäuerin von Gott erlaubt worden, die glaubenslose, verzweifelte, alleinstehende junge Witwe vor dem geplanten Selbstmord zu bewahren.

Hinzugefügt muß noch werden, daß die Arztenswitwe seinerzeit in keinem besonders guten Verhältnis zur Schwiegermutter gestanden hatte, da sie auf diese „eifersüchtig" gewesen war, weil ihr geliebter Gatte auch noch während der Ehe sehr an der Mutter hing. So war sie insgeheim erleichtert gewesen, als die alte Frau starb und sie dachte kaum noch an die ehemalige „Rivalin". An ein Fortleben nach dem Tode glaubte sie nicht, so daß sie sich dieses Erlebnis auch nicht „eingebildet" haben konnte. Außerdem hätte sie sich dann sicherlich nicht das Erscheinen der ungeliebten Schwiegermutter, sondern des leidenschaftlich betrauerten toten Gatten „suggeriert". M. S.

(Name u. Adresse der Arztenswitwe ist der Redaktion bekannt.)

Erfüllte Träume.

In der Nacht vom 7. auf 8. September 1914 zwischen 12 und 1 Uhr träumte meiner Mutter, sie sähe ihren Neffen, der damals an der Front in Nordfrankreich als Soldat im 2. Bayerischen Feld-Artilerie-Regiment diente, wie er blutüberströmt in ihre Arme sank, und wie seine Mutter kreidebleich an das Telefon stürzte, um die schmerzliche Nachricht ihren Verwandten mitzuteilen.

Entsetzt erwachte meine Mutter und rief unwillkürlich: „Mein Neffe Max ist gefallen."

Am anderen Morgen notierte sich meine Mutter das Datum des Traumes im Kalender.

Es verstrichen einige Wochen, und man sprach schon längst nicht mehr von dem schrecklichen Traumbild, als meine Mutter eines Morgens von der Schwester des Neffen Max die Nachricht erhielt, daß ihr Bruder am 7. Oktober in einem Gefecht bei Mirameau tödlich verwundet und blutbedeckt ins Lazarett gebracht worden sei, wo er Tage darauf verschied.

Das war genau 4 Wochen nach dem unheimlichen Traum.

Pfarrer Dr. D.

*

Ein Steyler Missionspater schreibt mir unter dem 23. 11. 1963 in einem Brief u. a.:

„Parapsychologie spielt auch im Leben der Eingeborenen eine gewisse Rolle. Große Bedeutung im Leben der Melanesier haben auch die Träume. Man möchte fast sagen, daß ein Traumerlebnis für sie ein wirkliches Erlebnis ist. Vor Jahren kam einmal ein Arbeiter morgens zu mir, er war 6 Stunden gegangen, hatte seine Arbeitsstelle, eine Pflanzung, verlassen und war zu seinem Dorf zurückgekehrt. Ich fragte ihn, warum er seine Arbeitsstelle verlassen habe: Da war nur eine Antwort: Ich habe im Traum gesehen, daß mein Vater gestorben sei, so bin ich gekommen. Tatsächlich war sein Vater in derselben Nacht gestorben, das konnte ihm aber in dieser Zeit unmöglich einer hinterbracht haben. Er wußte kaum, daß sein Vater krank war, denn er starb in sehr kurzer Zeit.

Es gibt viele Dinge, die wir noch nicht ganz erklären können. Ich meine immer, wenn ein Professor diese parapsychologischen Tatsachen einfach leugnet, daß dies nur deswegen geschieht, weil man nicht die letzten Konsequenzen aus unseren Erkenntnissen ziehen will..." Dr. med. H. K.

Seltsame Zusammenhänge.

Ein Leser der V. W. macht uns auf seltsame Zusammenhänge in der neuen Geschichtsschreibung aufmerksam, welche die Südtiroler-Zeitung „Dolomiten" 1962 (genaues Datum leider nicht mitgeteilt) veröffentlichte.

Napoleon wurde geboren 1760, Hitler 1889: also 129 Jahre hernach; Napoleons Machtergreifung 1804, Hitler Machtergreifung 1933: also 129 Jahre hernach;

Französische Revolution 1789, deutsche Revolution 1918: also 129 Jahre hernach;

Napoleons Einzug in Rußland 1812, Hitlers Rußlandkrieg 1941, also 129 Jahre hernach;

Friede in Wien 1815, Verschwörung gegen Hitler 1944: also 129 Jahre hernach.

Beide Diktatoren waren 29 Jahre alt, als in ihrem Lande die Revolution ausbrach. Beide waren 44 Jahre alt, als ihr russisches Abenteuer begann.

Napoleon regierte bis zum Einmarsch in Rußland 8 Jahre, Hitler ebensolang bis zum russischen Feldzug 8 Jahre.

Napoleons Regierungseintritt 1804, Friede 1815: 11 Jahre.
Hitlers Machtergreifung 1933, Aufstand 1944: 11 Jahre.
Französische Revolution 1789, Friede 1814: 25 Jahre.
Deutsche Revolution 1918, Aufstand 1944: 25 Jahre.

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 – **Oesterreich:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postsparkassenamt Wien Nr. 108 332 – **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.

Das Außersinnliche als Wirklichkeit

Telepathie und Welt-Raumfahrt

Bei der Telepathie haben wir es, wie dargelegt, mit einer direkten Uebertragung seelischer Inhalte von einem menschlichen Sender auf einen anderen Menschen oder auch auf ein außermenschliches materielles Objekt an dem eine bestimmte Wirkung hervorgerufen werden soll zu tun, bei Hellsehen ist hingegen kein lebendes Wesen als Sender bekannt. Es könnte sich bei Telepathie immerhin um Gehirnstrahlen oder andere Strahlungen gehandelt haben, was inzwischen besonders durch die russischen Forschungen experimentell widerlegt ist.

Bei Hellsehen in die Zukunft bzw. der Präkognition, scheidet die Strahlentheorie von vorneherein als unmögliche Erklärung aus. Darauf hat auch Professor Anton Neuhäusler von der Universität München in seinem Büchlein „Telepathie – Hellsehen – Präkognition" München 1957 Dalp-Taschenbücherei, eindeutig und überzeugend hingewiesen: „Wie sollte ein zukünftiges Objekt, das als solches noch gar nicht existiert, Strahlungen in die Gegenwart senden können?"

Selbst der nüchterne Albert Einstein mußte das Phänomen „Telepathie" anerkennen. Die Parapsychologin Frau Dr. G. Walther-München berichtet über ein Buch von Upton Sinclair „Mental Radio, does it work and how" (Seelenfunk – gibt es das und wie?) in welchem die Experimente Sinclair's mit seiner Frau als Medium geschildert werden. Einstein sollte für eine geplante deutsche Uebersetzung das Buches, (die jedoch unterblieb, da das „Dritte Reich" kam) ein Geleitwort mitgeben. Einstein schrieb an den Verlag Malik (23. Mai 1930): „Es ist bei einem so gewissenhaften Beobachter ... wie Upton Sinclair ausgeschlossen, daß er eine bewußte Täuschung der Leserwelt anstrebt; seine bona fides und Zuverlässigkeit darf nicht bezweifelt werden ... Keinesfalls also sollten die psychologisch interessierten Kreise an diesem Buch achtlos vorübergehen." (Grundfragen der Parapsychologie Kohlhammer 1932 S, 75).

Das genannte Buch „Grundfragen der Parapsychologie", herausgegeben von Dr. Gerda Walther 1962 im Kohlhammer-Verlag Stuttgart zum 100. Jahres-Todestag des großen Forschers Dr. med. Albert Freiherr von Schrenck-Notzing, dessen Mitarbeiterin sie war, sollte in den Händen jedes an parapsychologischen Dingen Interessierten sein, es berichtet nicht nur über die telepathischen Versuche, die seit Anfang des Jahrhunderts bis in unsere Zeit herein von wissenschaftlichen Instituten, Gesellschaften und Fachgelehrten der verschiedenen Länder angestellt wurden, sondern gibt über alle „Grundfragen der Parapsychologie" beste Orientierung und Auskunft.

Bemerkenswert ist, daß selbst der größte Kritiker und Spötter der modernen Zeit, G. B. S. (Georg Bernhard Shaw), von der Tatsache und Wirksamkeit der Telepathie überzeugt war. Als ihn der Verfasser des Buches „Telepathy and Medical Psychologie" (1947 London) Dr. Jan Ehrenwald ersuchte zu diesem Buch Stellung zu nehmen, schrieb Shaw unter dem 24. Oktober 1941 an Dr. Ehrenwald ausführlich, daß ihn ein telepathischer Fluch, einer ihm feindlich gesinnten Dame, krank gemacht habe und seine Wiederherstellung dem Gebet einiger Freunde zu verdanken sei. „Auf alle Fälle", so bekräftigt Shaw noch einmal, „war dies ein klarer Fall eines telepathischen Fluchs." (Tomorow 3, 1955, cit. nach „Neue Wissenschaft 1956 S. 332).

In den Vereinigten Staaten beschäftigen sich bekannte technische Forschungsinstitute wie die Rand-Corporation, Westinghouse, General Electric, die Bell Telephone Company und das Forschungszentrum der amerikanischen Armee in Redstone, eingehend mit den durch die Telepathie gegebenen Möglichkeiten. Im Auftrage der Regierung soll in den parapsychologischen Labors dieser Organisationen untersucht werden, ob sich die Gedankenübertragung für den militärischen Nachrichtenverkehr verwenden läßt, so bei der Kommunikation mit U-Booten, die über Funk nicht zu erreichen sind oder als Verbindung zu Kosmonauten.

Es ist auch bekannt, daß die Vorwürfe, auf telepathischem Weg von den USA zu den in der Arktis getauchten U-Booten eine Verbindung herzustellen, zumindest Anfangserfolge gehabt haben.

Man nimmt an, daß die Telepathie besonders für die Weltraumfahrt von großer Bedeutung werden könnte.

Die künftigen Weltraumfahrer könnten in hohem Maße als Telepathen geeignet sein und ohne Radiowellen allein durch Gedankenübertragung Botschaften von der Erde empfangen. Diese aufsehenerregende Theorie entwickelt der amerikanische Neurologe und Psychologe Dr. Andrija Puharich in seinem wissenschaftlichen Werk „Beyond Telepathy" („Jenseits der Telepathie"), das im New Yorker Verlag Doubleday erschienen ist. Nachdem der amerikanische Psychologe seine Methode mit wissenschaftlicher Akribie begründet hat, schlägt er vor, ihre Gültigkeit nachzuprüfen. Die künftigen Astronauten, die mit einer Rakete zum Mond fahren oder auf einer künstlichen Weltraumplattform außerhalb des Anziehungsbereichs der Erde schweben, waren für ein derartiges Experiment ideale Versuchspersonen. Puharich schließt die Möglichkeit nicht aus, daß sich die Gabe der telepathischen Gedankenverbindung planmäßig ausbilden lasse. Auf diese Weise könnten die Astronauten mit den Erdstationen auch dann noch in Kontakt bleiben, wenn die Bordfunkgeräte ausfallen sollten.

Gravitationsfelder sollen nach Ansicht dieses Gelehrten die Möglichkeiten der Gedankenübertragung stark einschränken; folglich müßte die Wahrscheinlichkeit für das Zustandekommen einer Gedankenübertragung gewaltig ansteigen, wenn wenigstens einer der Partner in einer Raumstation schwerelos den Globus umkreist. Puharich nimmt sogar an, daß ein Mensch von der Erde aus die Kontrollgeräte eines Flugkörpers telepathisch beeinflussen könnte.

Gedankenflug zum Mond – Parapsychologen und Astrophysiker arbeiten zusammen. Unter dieser Ueberschrift gab die Hamburger „Zeit" vom 11. 10. 1963 der Welt Kunde, daß am 14. Jahreskongreß der „Internationalen Astronautischen Föderation", die im Oktober in Paris tagte, das Problem der Telepathie zur Erörterung stand. „Sicherlich", schreibt das Blatt u. a. „hätten die Ingenieure, Naturwissenschaftler und Mediziner, die in diesen Tagen beim 14. Jahreskongreß der „Internationalen Astronautischen Föderation" in Paris zusammenkamen, die ganze Sache für einen Witz gehalten. Doch der Vortragende, der in seinem Grundsatz-Referat über Bioastronautik auf die Erklärung und Anwendung der Gedankenübertragung zu sprechen kam, ist Leiter eines Forschungsteams der US-Weltraumbehörde, Dr. Eugene Konecci, Direktor der NASA-Abteilung Biotechnik – ein absolut ernst zu nehmender Mann der angewandten Wissenschaft."

Der Mensch soll durch verbesserte Geräte und durch die Ausdehnung der Operationsmöglichkeiten gegenüber den lebensfeindlichen Phänomenen im Weltraum zunehmend überlegener gemacht werden", erklärte Konecci. „Dieses Ziel können wir nur erreichen, wenn wir danach trachten, unsere physiologischen und psychologischen Erkenntnisse zur Grundlage technischer Systeme werden zu lassen."

Wie lückenhaft jedoch noch diese Erkenntnisse sind, sofern es sich um Menschen handelt, die dem Schwerefeld der Erde entrückt sind, demonstrierte der amerikanische Astronaut Gordon Cooper, der den Erdball zweiundzwanzigmal auf einer Satellitenbahn umrundet hat. Von diesem Fluge zurückgekehrt, behauptete Cooper erneut, was er den Bodenstationen während der Erdumkreisung wiederholt mitgeteilt hatte: er habe aus seiner Raumkapsel – aus einer Höhe von immerhin 200 bis 250 Kilometern! – nicht nur Kontinente und Meere, Wolken und Städte gesehen, sondern auch deutlich Eisenbahnlinien, den Rauch von Schornsteinen, ja sogar einzelne Eisenbahnzüge, Fabrikschlote und Häuser erkennen können.

Diese Behauptung des Astronauten rief unter den Psychologen und Medizinern Verwunderung hervor. Aus der großen Entfernung der Mercurykapsel von der Erdoberfläche ergab sich für die angeführten Objekte ein so kleiner Gesichtswinkel, daß schon geometrisch-optische Gründe gegen derartige Beobachtungen sprachen.

Ist erst einmal der „modus operandi" solcher bio-energetischen Kommunikation bekannt, dann dürften sich daraus unvorstellbare Konsequenzen für die Zukunft der Menschheit ergeben, meinte Konnecci und er hat sicher recht.

Das Ziel der Sowjets ist, nach Koneccis Ansicht, die maschinelle Registrierung von Gedankenübertragung über große Entfernungen. „Wenn die Resultate der durchgeführten Experimente auch nur halb so gut sind, wie es die Sowjets vorgeben, dann könnten sie durchaus die ersten sein, die einen menschlichen Gedanken in eine Satellitenumlaufbahn schicken oder einen telepathischen Kontakt mit Menschen auf dem Mond realisieren", sagte Konecci.

Ungeahnte Möglichkeiten für Wissenschaft und Technik, Philosophie und Religion schließt das Phänomen „Telepathie" ein. Man denke beispielsweise an die Bergwerkskatastrophe in Lengede. Eine telepathische Verbindung mit Eingeschlossenen herzustellen, ist durchaus nicht mehr reine Utopie, vielmehr eine Sache der Bereitschaft parapsychologische Fakten ernst zu nehmen und Forschungszentren zu schaffen, wie das in Amerika, Indien, England, Holland und anderen Ländern längst der Fall ist.

Suggestions- und Einbildungskraft

Neben Telepathie und Hellsehen ist in den letzten Jahrzehnten die ungeheure Bedeutung der Suggestionskraft, sei es als Auto- oder Fremdsuggestion, von der Wissenschaft erkannt und anerkannt worden.

Hier hat sich besonders der Apotheker Emile Coué in Nancy größte Verdienste erworben. In seiner Schrift: „Die Herrschaft über das eigene Ich durch bewußte Selbstbeeinflussung" 1923) wies er darauf hin, daß Suggestion sich immer in Autosuggestion verwandle und daß die Wirkung der Suggestion nur durch Autosuggestion zustande komme.

Nicht für den Bereich der Mediziner, der Psychologie und der Psychiatrie, für das ganze Gebiet der Lebens-, Seelen- und Völkerkunde und für das Verständnis geistiger Egoismen, Hexenwahn, Revolutionen, aber auch für die sogenannten übersinnlichen parapsychologischen Erscheinungen ist die Suggestions-Einbildungs-Imaginationskraft von höchster Bedeutung.

Wohl kennen wir Fälle, in denen man Einfälle bewußt vorbereitete, aber der Inhalt der Einfälle oder Eingebung hatte mit dem Willen nichts mehr zu tun. Anders kann es bei der Einbildungskraft sein. Diese ist im Menschen latent vorhanden und kann durch den Willen bzw. mit dem Willen geschult und gesteigert werden. Die Yoga-Übungen sind Beweise dafür. Wo dies der Fall ist, kann man von Schicksal nicht sprechen. Anders ist es, wenn diese Kraft unbewußt und ungewollt wirkt.

Es ist eine Erfahrungssache: Der Mensch untersteht ständiger Beeinflussung durch die Außenwelt. Der Mensch untersteht aber besonders auch dem Einfluß anderer Menschen. Dieser Einfluß kann bewußt oder unbewußt sein. Das Äußere, Haltung und Gebärde, Augen, Hautausdünstung, Kleidung, Stimme, Sprache usw., all das kann Einfluß haben auf unsere Beurteilung und Entschlüsse.

Jeder Mensch ist irgendwie suggestibel, unterliegt Einflüssen anderer Menschen und wirkt selbst suggestiv und zwar in stärkerem Maße als er selbst annimmt. Schon im Alltagsleben bemerken wir das. Wenn einer räuspert, räuspern die andern meist auch. Wie ansteckend ist Traurigkeit, aber auch Lachen und Heitersein! Von dem großen Pasteur wird erzählt, er habe seinen Gästen einmal gesagt, das Mahl wäre aus Alligatorenfleisch bereitet. Es war unwahr, aber die Mehrzahl der Gäste hatte schon bei der Suppe gemeint, daß Alligatorenfleisch eigentlich nicht besonders gut schmecke. An die Namen Coué und Zeileis sei nur kurz erinnert.

Es gibt auch sehr ernste Fälle. Der Arzt und Erfinder der Infiltrationsanästhesie Carl Ludwig Schleich († 1922) berichtet in „Das Wunder der Seele" unter anderem von einer Patientin, die sich einbildete eine Biene zu hören. Es war aber nur ein Ventilator. Sie fürchtete, sie könne gestochen werden und zwar ins Auge. Schleich redete ihr gut zu. Selbst wenn, so könne man dies ja heilen. Es nützt nichts. Während er ihr noch zuspricht, entwickelt sich vor ihm tatsächlich eine hühnereigroße Geschwulst am unteren Augenlid der Patientin mit entzündlicher Rötung von großer Schmerzhaftigkeit. Der Ventilator hatte sie also doch „gestochen". Ihr bloßer Gedanke hat ein schweres körperliches Leiden hervorgerufen.

Schleich war Zeuge eines noch viel erstaunlicheren Falles. Ein siebzehnjähriges unberührtes Mädchen behauptete, ein Kind zu bekommen, obwohl dies unmöglich für sie war. Sie wurde daraufhin laufend untersucht. Im dritten Monat stellt der Frauenarzt alle Erscheinungen fest, die dazu gehören. Man hörte sogar die Herztöne des Kindes, im sechsten fühlten die Ärzte Kindsbewegungen, der Körper hatte sich natürlich entsprechend verändert. Im zehnten und elften Monat trat jedoch nichts ein, im zwölften Monat sagte der Professor: „Meine Herren, wir müssen uns geirrt haben, dies ist keine Schwangerschaft, sondern eine Geschwulst. Operieren wir also." Es wurde operiert, aber man fand nichts, weder eine Geschwulst, noch ein Kind. Die bloße Einbildung des jungen Mädchens hatte vermocht, Organe, deren Arbeit sonst nicht unter dem direkten Kommando des bewußten Denkens stehen, zu verändern. Man weiß von diesem Fall außerdem noch, daß das junge Mädchen so gut wie keine Ahnung davon hatte, was im Falle der Mutterwerdung in ihrem Körper vorgehen würde. Der operierende Professor sagte: „Hysterie".

Schleich meint mit Recht, man könne in solchen Fällen allgemein von der Macht des Geistes über den Körper sprechen.

Die Kopenhagener Zeitung „Politiken" und andere Blätter berichteten 1934 aus Odense, daß im dortigen Bezirkskrankenhaus der große Röntgenapparat, der für die Bestrahlung der Patienten verwendet wurde, seit drei bis vier Monaten außer Betrieb bzw. gestört war, ohne daß die Ärzte dies wußten. Während dieser Monate wurde Tag für Tag der Apparat verwendet, während tatsächlich gar keine Bestrahlungen erfolgen konnten. Trotzdem machte die Besserung der Kranken die gleichen Fortschritte wie bisher. Selbst der Oberarzt Jacoby ließ sich einige Zeit wegen seines Gichtleidens bestrahlen und – wurde geheilt.

In dem Buche „Vom Hundertsten ins Tausendste", W. Schrödter, Spiegelverlag, Freiburg i. B., wird folgendes mitgeteilt:

„Der amerikanische Professor Slossen machte einmal ein sehr nettes Experiment, um seinen Schülern die Macht der Einbildungskraft vorzuführen. Er brachte eine mit destilliertem Wasser gefüllte und wohlverschlossene Flasche auf seinen Versuchstisch und erklärte, feststellen zu wollen, wie schnell der Geruch der darin enthaltenen Flüssigkeit sich im Hörsaal verbreiten würde. Er bat die Zuhörer, die Hand emporzuheben, sobald der Geruch sich bis zu ihrem Platz verbreitet haben würde, entkorkte die Flasche – goß etwas von dem darin enthaltenen Wasser auf ein Stück Watte, indem er das Gesicht abwandte, als ob er einen heftigen Geruch vermeiden wollte, zog die Uhr und wartete einige Sekunden. In der Pause erklärte er, sicher zu sein, daß kein Anwesender bisher den Duft der zu dem Versuche benützten chemischen Verbindung kenne; aber wenn er auch stark sei, so hoffe er doch, daß er niemanden lästig fallen würde. Nach fünfzehn Sekunden hatte die Mehrzahl der seinem Platz näher sitzenden Zuhörer die Hand erhoben, nach vierzig Sekunden hatte sich der Duft zu den entferntesten Plätzen verbreitet, ungefähr dreiviertel der Zuhörer spürten den Geruch und nur eine Minderzahl, in der die Männer vorherrschten, bestand darauf, nichts wahrzunehmen. Die Zahl der Personen, welche der Suggestion unterlagen, würde ohne Zweifel noch zugenommen haben, wenn Slossen sich nicht genötigt gesehen haben würde, den Versuch vorzeitig abzubrechen, da einige Zuhörer der vordersten Reihen sich unangenehm belästigt fühlten und den Saal verlassen wollten.

Der Wagenwäscher Staritzky an der großen sibirischen Bahn, reinigte auf der Station Krasnojansk einen Kühlwagen. Dabei schlief er ein, und als er erwachte, war der Zug in Bewegung und er im Wagen eingeschlossen. Er glaubte, daß er erfrieren müsse. Die Qualen, die er ausgestanden hat, erkennt man aus den kurzen Sätzen, die der zu Tode Erschrockene mit Kreide auf den Boden gekritzelt hat. „Es wird kälter, wie ich befürchtete", heißt es da. „Wird mich keiner retten!" Dann erschienen die Worte: „Ich friere langsam zu Tode, meine Füße sind kalt wie Eis." Zum Schlusse hieß es: „Ich schlafe halb, – vielleicht sind es meine letzten Worte." – Als der Zug dreißig Kilometer, kaum eine Stunde Bahnfahrt von Krasjonarsk auf einem Nebengeleise hielt, wurde der Wagen geöffnet. Man fand Staritzky tot auf. Die Überraschung des Eisenbahnbeamten war umso größer, als der Wagen eine Temperatur von 12 Grad Wärme zeigte; der Kühlapparat war nicht in Ordnung. Der Mann war zweifellos nicht erfroren, sondern durch Einbildung getötet.

Die „Mainzer Zeitung" vom 2. September 1926 berichtet einen ähnlichen Fall: Hier wurde ein Arbeiter einer Eisfabrik durch „Zufall" in den Kühlraum eingeschlossen. Trotzdem darin nur eine Kälte von minus vier Grad herrschte, war der Mann erfroren, denn es zeigten sich alle Anzeichen, die bei einem Erfrierungstod in Erscheinung treten.

Das genannte Blatt berichtete auch von einer Hinrichtung durch Einbildung:

„In der Stadt Virgina (USA) wurde ein Mann namens Dowes im Jahre 1926 wegen dreifachen Raubmordes zum Tode verurteilt. Die Gesetze dieses Staates erlauben, daß an dem zum Tode Verurteilten wissenschaftliche Experimente angestellt werden, falls diese dem Delinquenten keine unnützen Qualen verursachen. Der Chemiker Hill suchte nun bei den kompetenten Stellen nach, die Hinrichtung durch eine von ihm hergestellte Giftmischung zu vollziehen. Dieses neue Mittel – so begründete er sein Ansuchen – gewährleiste nicht nur absolute Sicherheit, sondern versetze den Verurteilten in einen dem Opiumrausch nicht unähnlichen Zustand, von dem es allerdings dann kein Erwachen mehr gebe. Hills Ansuchen wurde abgelehnt, da inzwischen der Biologe Daniel Hobbes ein viel mehr verheißendes Projekt vorgelegt hatte. Es genüge, meinte er, eine bloße Autosuggestion, um den Delinquenten zu töten. Die Bewilligung zur Durchführung dieses Experimentes wurde erteilt. Dem Verurteilten wurden die Augen mit einer schwarzen Binde zugebunden. Dann erklärte ihm Hobbes, es würden ihm die Adern schmerzlos geöffnet. Er würde nichts anderes spüren als eben das Fließen des warmen Blutes. Dem Delinquenten wurden nun an vier verschiedenen Körperstellen durch eine Nadel vier ganz ungefährliche Stiche gemacht. Nachher übergoß man seinen Körper mit lauwarmen Wasser. Fünf Minuten später war der Mann tot. Die Sache wird durch die ausführliche Abhandlung bestätigt, die Daniel Hobbes mit Anführung aller wünschenswerten Details in einer der angesehensten amerikanischen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte."

Das Experiment des bekannten Münchner Hygienikers Professor Franz Pettenkofer ist bekannt. Am 7. Oktober 1892 trank er vor Zeugen aus einem Glas mit einer Flüssigkeit, die aus einer Kultur künstlich gezogener Cholerabazillen bestand, ohne den geringsten Schaden zu erleiden.

Die Einbildungskraft ist nicht in jedem Menschen gleich stark. Wo sie ungewußt und ungewollt wirkt, erscheint sie als „Schicksal".

In noch stärkerem Maße könnte bei Fremdsuggestionen von Schicksal gesprochen werden, dort, wo an Stelle des eigenen Willens ein fremder Wille tritt, sei es, daß der Einzelne von einem Zweiten bewußt oder unbewußt beherrscht wird oder daß wir einer Halluzination unterliegen, wie bei vielen Darstellungen indischer Gaukler, oder daß wir im Banne der Massenseele stehen, die in Zusammenkünften und Versammlungen wirkt und die klügsten Menschen des vernünftigen Urteils beraubend, ansteckend ist, wie selten etwas und die Menschen oft zu folgenschwersten Taten fortreißt.

Durch Suggestion entsteht auch die Hypnose. Ob und dann inwieweit der Mensch gegen seinen Willen hypnotischen Einflüssen unterliegen kann, steht einwandfrei noch nicht fest.

Das Wesen der Suggestiblität ist nach der modernen Psychologie der Glaube, der die Kritik ausschaltet und überrumpelt. Dieser Glaube wurzle im Gemüt, gründe sich auf Stimmungen und Gefühle, die meist stärker sind als alle logischen Gründe. Wo dies der Fall ist, kann wiederum Schicksalsvorstellung sein. Aber es kann nur dort der Glaube – der religiöse oder me-

taphysische Glaube hat mit dem Einbildungsglauben gar nichts zu tun – stärker sein als die Vernunft, wo eine erhöhte Suggestibilität vorliegt. Eine solche wird vielfach als Hysterie, also als Krankheit, bezeichnet.

*

Persönlichkeitsspaltung und Besessenheit

Liegt nun schon der größte Teil dieser Vorkommnisse und Erscheinungen – von Telepathie und Hellsehen sprachen wir bereits – jenseits der Grenzen unserer Sinneserkenntnis, so trifft dies noch verstärkt auf eine Reihe anderer Phänomene zu.

Da ist zunächst die unheimliche Erscheinung der Persönlichkeitsspaltung und der Besessenheit.

Diese unheimlichen Erscheinungen, denn der Mensch steht hier im Banne von Kräften, denen er sich nicht entziehen kann, stehen in engstem Zusammenhang mit dem Unbewußten. In früheren Jahrhunderten hatten wir den Unterschied nicht erkannt. Heute bezeichnen wir als Besessenheit die Besitzergreifung durch eine fremde Wesenheit, Dämonen oder sonstige Geister, die Persönlichkeitsspaltung oder Bewußtseinsspaltung hingegen als seelische Erkrankung.

Kurz vor dem ersten Weltkrieg erregte der Fall des Bürgermeisters Trömmel von Usedom großes Aufsehen. Trömmel war – in einem Zustand unbewußten Traumwandelns nach Paris gefahren und hatte sich dort in einer deutschen Familie einquartiert. Es gelang ihm, das Vertrauen seiner Wirtsleute zu erringen, so daß ihm diese sogar das kleine Töchterchen zu Spaziergängen in die Gegend anvertrauten. Die Miete erlegte er pünktlich und war auch sonst ein angenehmer Hausgenosse. Zwar schien er ein bißchen ein Sonderling zu sein; vergaß mitunter zu essen, ging abends nie aus; andererseits hielt man aber gerade solche Züge seinem soliden Charakter zugute. Eines Tages nun erblickten die Wirtsleute in einer Zeitung das Bild des verschwundenen Bürgermeisters von Usedom. Die große Ähnlichkeit mit ihrem Mieter fiel den Leuten auf. Halb im Scherz sprachen sie ihn mit seinem Titel und richtigen Namen an; aber Trömmel reagierte ganz unbefangen ablehnend, und das Ereignis wurde wieder vergessen.

Die Aufklärung des seltsamen Geschehens dieser Reise erfolgte durch Trömmel selbst. Als er sich eines Tages rasierte und dabei sein Gesicht im Spiegel erblickte, durchzuckte ihn blitzhaft ein Strahl des Erkennens, und der schattenhaft-unbewußte Zustand in welchem er in der letzten Zeit gelebt hatte, fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Plötzlich wußte er, er sei Paul Trömmel, Bürgermeister von Usedom. Jetzt sah er mit erwachenden Sinnen seine Umgebung, die ihm völlig fremd erschien. Er hatte keine Ahnung mehr, wie er hierher geraten war u. erst durch Befragen seiner Wirtsleute erfuhr er die Umstände, die ihn in diese, ihm nun unverständliche Welt geführt hatten. Sogleich schrieb er seiner Familie und benachrichtigte seine Behörde.

Paul Trömmels Fall ist noch insofern bemerkenswert, als sich der seltsame Zustand noch einmal wiederholte. Beim zweiten Mal brachte es den Bürgermeister in die französische Fremdenlegion, wo er eine Zeitlang Dienst tat, ohne daß irgend etwas an seinem Benehmen auffiel, es sei denn auch hier die Beobachtung einer gewissen Verschlossenheit gegenüber der Umwelt, die ihn z. B. seinen Sonntagsurlaub nicht ausnützen ließ, weil er lieber in der Regimentsbibliothek Kant las. Das neuerliche Erwachen erfolgte, als Trömmel in der Kaserne an der Türe eines Sergeantenzimmers den Namen eines deutschen Adeligen las, dessen hochragende Gestalt im gleichen Augenblick sichtbar wurde. Wie ein Blitz durchfuhr den Legionär Trömmel eine Erinnerung und verband ihn wieder mit der Gegenwart. Das Gesicht des betreffenden Sergeanten war ihm wohl bekannt, der Name gleichfalls, denn beide Männer waren als junge Leutnants in ein und derselben Garnison gewesen.

In dieses Gebiet gehören auch die zahlreichen und bezeugten Berichte über die große Suggestibilität bei den Naturvölkern. So wurde z. B. aus Brasilien berichtet, wenn dort ein Medizinmann den Tod eines Indianers, der ihn beleidigt hat, voraussagt, so schleicht der Unglückliche sofort zu seiner Hängematte und ist so überzeugt von seinem nahenden Tod, daß er weder essen noch trinken will.

Auch der Weltreisende Colin Ross berichtet uns von einem Südseeindianer, der eines abends als er sich in seiner Hütte schlafenlegen wollte, auf seiner Lagerstätte einen Knochen mit einem Todeszauber fand und an der seelischen Erschütterung durch diesen unheimlichen Fund gestorben ist.

Aus dieser geistigen Einstellung heraus, erklärt sich auch die Beobachtung eines Arztes in Victoria in Australien, der jedesmal, wenn er einen Eingeborenen besonders gründlich gepflegt hatte, den baldigen Tod des Patienten feststellen mußte. Ließ er die Kranken frei in den Wald laufen, so erholten sie sich rasch. Im Spital dagegen werden mit ihnen Handlungen vorgenommen, die sie sich nicht erklären können, man schneidet ihnen vielleicht die Haare ab, in denen nach ihrem Glauben ein Teil der Lebenskraft ihren Sitz hat, man gibt ihnen Medikamente oder Umschläge, von denen sie nicht wissen, ob sie nicht zauberhafte, geheime Eigenschaften besitzen. Man gefährdet dadurch nach ihrer Auffassung ihr Lebensprinzip und nimmt ihnen die Kraft, den bösen Geistern, von denen ihre Vorstellungskraft erfüllt ist, zu widerstehen.

Auch aus Seuchenzeiten weiß man, wie leicht selbst in zivilisierten Ländern die Angst vor der Ansteckung, d. h. der Glaube an sie, zum Ausbruch von Krankheitserscheinungen führen kann, genau wie umgekehrt psychische Einflüsse eine Erkrankungsbereitschaft verhindern können.

Der italienische Forscher Ernesto Bozzano bringt in seinem Werk „Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern" eine große Zahl einschlägiger Fälle.

Die Tatsächlichkeit der Phänomene kann niemand bestreiten, nur um die Erklärung ist man sich nicht einig. Es hat so tatsächlich den Anschein, als ob das Unterbewußtsein gegebenenfalls nicht nur über gesteigerte und ganz neue, unerklärliche Fähigkeiten verfügt, sondern sogar sich von der Persönlichkeit mehr oder weniger abspalten kann.

Inwieweit die einzelnen Fälle von Besessenheit als geistige Erkrankung oder als dämonische Be- oder Umsessenheit zu werten sind, steht hier nicht zur Diskussion.

Aus dem wenigen, was hier mitgeteilt werden konnte, erschließt sich uns auch tieferes Verständnis für das dunkelste Kapitel des Mittelalters, das Hexenwesen und die Inquisition. Wie sollte die damalige Zeit mit dem Besessenheitsphänomen anders fertig geworden sein als an personifizierte Dämonen, Hexen und Teufel zu glauben, wenn wir „Aufgeklärten" selbst nur fragwürdige Hypothesen als Erklärung haben?

Noch eine andere Art von Besessenheit tritt im Mittelalter auf. Vom 11. bis ins 15. Jahrhundert grassierte in Deutschland, besonders im Rheinland, die Seuche der Tanzwut. Von Zeit zu Zeit

zogen große Scharen tanzender, seltsam gekleideter und bekränzter Männer und Frauen durch die Städte, bildeten Menschen, die am Veitstanz litten, den Kern der herumziehenden Haufen.

Dann der Glauben an die Werwölfe; er war im Mittelalter, aber auch schon im Altertum verbreitet. Menschen sollten imstande sein, sich durch eine Hexensalbe in wilde Tiere, besonders in Wölfe, zu verwandeln. Die Haare sollten ihnen dann nach innen wachsen und nach Art der Wölfe sollten sie Kinder rauben und morden. Auch an die Kinderkreuzzüge sei erinnert.

An Stelle unseres Wachbewußtseins und unseres Ichs treten dunkle Gewalten, ein fremder Wille nimmt von uns Besitz.

Viele der Betroffenen in den Hexenprozessen klagten sich selbst der Hexerei und Zauberei an. Frauen und Mädchen aus den ehrbarsten Familien drängten oft geradezu zu den Gerichten und berichteten die ekelhaftesten Geschichten, erzählten Vorgänge, die sie mitangesehen hätten und an denen sie teilgenommen haben sollten, die so widerlich sind, daß sie nicht einmal andeutungsweise wiedergegeben werden können.

Ein Beispiel: Nach einem Protokoll aus dem Jahre 1587 gestand eine Hexe Walburga Hausmann, daß sie mit einem Knecht freie Reden geführt habe, worauf der Teufel in Gestalt jenes Burschen sie in der Kammer aufgesucht habe. Sie hätte damals einen Geißfuß gespürt und auch seine Hand hätte sich wie Holz angegriffen. Auch habe sie einen Pakt mit ihm abgeschlossen und sei dann mehrmals mit einer Gabel mit dem Teufel durch die Luft geritten. Bei solchen Zusammenkünften habe sie den Höllenfürsten selbst, vornehm gekleidet, auf einem Thron sitzen gesehen. Sie habe öfter mit dem Teufel gegessen, etwa ein Spanferkel oder ein unschuldiges Kind, und habe von ihm auch eine Salbe erhalten, womit sie unschuldige Kinder verderbt hätte. Selbstverständlich wurde die Frau auf Grund ihres Geständnisses verbrannt.

Noch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts berichtete Voltaire von einem Dorfe in der Franche-Comté, daß dort zwei junge Leute lebten, welche als Zauberer angeklagt wurden. Der Papst selber sprach sie frei; aber ihr eigener Vater legte Feuer an die Scheune, neben der sie schliefen und ließ sie verbrennen. Er wollte, wie Voltaire sagte, die Ungerechtigkeit des freisprechenden Richters wieder gut machen.

Neben jenen, die sich freiwillig selbst anklagten, Zauberei zu treiben oder gar Werwölfe zu sein und sich so selbst einen grauenhaften und qualvollen Tod bereiteten, wurden aber auch ungezählte Männer und Frauen gefoltert, verbrannt oder sonst hingerichtet, die als „besessen" angeklagt waren und sich unschuldig fühlten. Darüber geben die Akten der Hexenprozesse oft erschütternde Auskunft.

Wir wissen heute, daß Stigmata, das heißt stigmenähnliche Phänomene, suggestiv und auch experimentell erzeugt werden können. Aber sind die religiösen Stigmatisationen und deren Erscheinungen insbesondere, mit solchen stigmenähnlichen Erscheinungen identisch?

Quellpunkt der Vorgänge in Konnersreuth ist unserer Überzeugung nach eine geniale Religiosität und eine unerhörte Erlebniskraft der geistigen Seele. Die Tatsache, daß alle diese Dinge sich in der religiösen Sphäre abspielen, hebt sie weit über hysterische oder neurotische Krankheitserscheinungen hinaus.

Wenn hier überhaupt eine „Erklärung" gegeben werden kann, die „natürlich" sein soll, so ist es die von der „Allmacht der Seele". Aber dann müssen wir fragen: Woher nimmt die Seele dieses Wissen, das ihr die Nachahmung von etwas vollständig Unbekannten ermöglicht?

Das Traumleben

Nicht alle Träume des Menschen sind von gleicher Bedeutung, wie sie auch nicht gleiche Ursachen haben. Nur auf Grund genauer Prüfung und bei Kenntnis der träumenden Person kann der einzelne Traumfall beurteilt werden.

Nach dem Psychologen Swoboda besteht das Wesen des Traumes darin, daß er aus den Traumbestandteilen eine sinnvolle Einheit macht oder wenigstens zu machen versucht, wenn die Traumbestandteile sich dazu eignen. Der Mensch, sagt der Genannte, bekunde eine erstaunliche Geschicklichkeit, die Traumelemente irgendwo sinnvoll zu verbinden.

Zunächst einige eigene Traumerlebnisse, die sich der Verfasser dieser Ausführungen sofort nach Erwachen aufgeschrieben hatte:

An meiner Haustüre schellte es. Draußen stand ein etwas unmodern gekleideter Herr, den ich nicht kannte, aber für einen pensionierten Professor hielt. Er gab mir ein Körbchen in die Hand mit den Worten: Einstweilen dies! Dann entfernte er sich schleunigst. Ich nahm das Körbchen, es enthielt Knochen für meinen Jagdhund. Ich sah das Körbchen näher an und bemerkte, daß es kunstvoll aus Papier geflochten war und einem Zugbeutel glich. Ich zog an der Schnur, da fiel das ganze schöne Geflecht auseinander und siehe da, das Papiergeflecht bestand aus Zetteln von mir mit philosophischen Aufzeichnungen, die ich wahrscheinlich einmal in den Papierkorb geworfen hatte. Der Herr Professor war also nicht nur ein großer Tierliebhaber, sondern auch ein Tausendsassa, der auch aus Abfällen Sinnvolles zu machen wußte.

Ein weiteres Traumerlebnis: Ich befand mich mit Bekannten in einem Ausflugsort in angeregtester Unterhaltung. Plötzlich ging ich weg, einen Hügel hinauf und lief dann wieder herunter auf die am Tische sitzende Gesellschaft zu, dabei die Worte deklamierend: „Vergiß dein Sein, dein Selbst vergesse nie!"

Ich machte mir einige Jahre Gedanken, ob dieser orakelhafte Spruch irgendwie von mir gelesen wurde und lediglich in mein Unterbewußtsein eingegangen und nun im Traum wieder herausproduziert wurde, oder ob dieser Spruch eine Eigenleistung der träumenden Seele sei. Als ich einige Jahre später an meinem „Zitaten-Lexikon" arbeitete und meine Zettelkästen ordnete, siehe da stand auf einem solchen Zettel: „Vergiß dein Sein, dein Selbst vergesse nie." Nun wußte ich's. Es war versunkenes fremdes Gedankengut.

Ein drittes eigenes Traumerlebnis. Die Aufschreibung lautet: „Ich wohnte im Traum dem Konzert eines großen philharmonischen Orchesters bei. Die einzelnen Konzertstücke ergriffen mich stark, sie waren von einer Pracht und an einer Tonfülle, wie ich solches noch nie in meinem Leben gehört hatte." – Hierzu muß bemerkt werden, daß ich ganz und gar unmusikalisch bin und nicht einmal Noten lesen kann. Wie kommt mein Gehirn oder meine Seele dazu, eine solche Schöpfung, zu der mir alle Voraussetzungen fehlen, gewissermaßen hervorzuzaubern?

Der nun folgende Traum war der erschütterndste meines Lebens. Er führt uns bereits hinüber in das Gebiet jener Träume, die wir ähnlich wie die Warn- und die Wahrträume, niemals erklären, sondern nur zur Kenntnis nehmen können.

Am 20. März 1945, nach dem Mittagessen, legte ich mich zu kurzer Rast im Schlafzimmer meiner Wohnung nieder. Dabei hatte ich einen schrecklichen Traum, dessen Einzelheiten mir jedoch beim Erwachen nicht erinnerlich waren, nur daß alles

drunter und drüber ging, wie man so sagt. Unter den Wirkungen des Traumes sprang ich verstört aus dem Bett mit dem Gedanken, deinem Rudl – meinem einzigen Sohn – ist etwas passiert. Er stand bei einer Gebirgsjägerformation in Kroatien im Feld.

Ich sammelte meine Gedanken und überlegte: Heute ist der 20. März, gestern war der 19. März, mein Namenstag, daß da der Sohn an seinen Vater denkt, ist ohne weiteres verständlich, aber heute, einen Tag nachher? Es ist ihm etwas passiert; dieser Gedanke ließ mich den ganzen Tag nicht mehr los. Einige Monate vergingen, der Krieg ging zu Ende, die Soldaten trafen nach und nach ein. Die Erinnerung an den schrecklichen Traum verblaßte. An einem Freitag nachmittags saß ich mit Freunden in einer wöchentlichen Zusammenkunft. Zwei Soldaten kamen herein, baten mich abseits und brachten mir im Auftrag eines Feldwebels, den sie auf dem Rückmarsch trafen, die erschütternde Nachricht, daß Rudolf Kral am 24. März 1945 beim Rückzug an der Küste durch einen Kopfschuß gefallen sei.

In der Abensberger Pfarrkirche wurde der Trauergottesdienst gehalten und auf den dabei wie üblich verteilten Andachtsbildern ist zu lesen: Leutnant und Kompanieführer Rudolf Kral, gefallen am 24. März 1945 in Kroatien. Einige Wochen darauf fuhr meine Tochter zu dem früheren Feldwebel meines Sohnes nach Heidenheim, um Erkundigungen über die näheren Umstände einzuholen. Der Feldwebel erklärte dabei, der 24. März als Todestag sei ein Irrtum. Rudolf sei am 20. März in den frühen Nachmittagsstunden gefallen. Er bestätigte diesen Todestag durch eine eidesstattliche Versicherung, auf Grund derer dann auch die amtliche Todeserklärung erfolgte.

Zunächst noch ein Traum, der weltgeschichtliche Bedeutung bekam, da er gewissermaßen den Weltkrieg von 1914/18 einleitete.

Die „Deutsche Kirchen-Zeitung", München, Jahrgang 1918 (ich war damals deren Redakteur), brachte darüber folgenden Bericht:

Dr. Joseph von Lanyi, Bischof von Großwardein, war Lehrer der ungarischen Sprache beim ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand und erfreute sich der besonderen Gunst des Fürsten. Am 28. Juni 1914 hatte nun der Bischof einen höchst merkwürdigen Traum. In einem eigenhändigen Schreiben erzählt der Bischof den Traum genau. Wir finden eine Veröffentlichung über diese Erscheinung des „Zweiten Gesichtes" in der neuen Zeitschrift „Balkanstimmen" (Herausgeber P. A. Buntigom S. J., Sarajewo). Darnach lautet dieses bischöfliche Schreiben, das der Bruder des Bischofs, P. E. Lanyi, S. J., in Fünfkirchen, übermittelte, wörtlich folgendermaßen:

„Am 28. Juni 1914, halb 4 Uhr früh, erwachte ich aus einem schrecklichen Traum. Mir träumte, daß ich in den Morgenstunden an meinen Schreibtisch ging, um die eingelangte Post durchzusehen. Ganz oben lag ein Brief mit schwarzen Rändern, schwarzem Siegel und dem Wappen des Erzherzogs. Sofort erkannte ich die Schrift meines unvergeßlichen höchsten Herrn. Ich öffnete den Brief und sah am Kopfe des Briefpapiers in himmelblauem Ton ein Bild wie auf Ansichtskarten, welches eine Straße und eine enge Gasse darstellte. Die Hoheiten saßen in einem Automobil; ihnen gegenüber ein General, neben dem Chauffeur ein Offizier. Auf beiden Seiten der Straße eine Menschenmenge. Zwei junge Burschen springen hervor und schießen auf die Hoheiten.

Der Text des Briefes ist wörtlich derselbe, wie ich ihn im Traume gesehen. Er lautet:

Eure bischöfliche Gnaden! Lieber Dr. Lanyi!

Teile Ihnen hiermit mit, daß ich heute mit meiner Frau in Sarajewo als Opfer eines politischen Meuchelmords falle. Wir empfehlen uns Ihren frommen Gebeten und hl. Meßopfern und bitten Sie, unseren armen Kindern auch fernerhin in Liebe und Treue so ergeben zu bleiben wie bisher.

Herzlich grüßt Sie Ihr Erzh. Franz

Sarajewo, 28. Juni 1914, halb 4 Uhr morgens.

Zitternd und in Tränen aufgelöst sprang ich aus dem Bett, sah auf die Uhr, die halb 4 Uhr zeigte. Ich eilte sofort zum Schreibtisch, schrieb nieder, was ich im Traume gelesen und gesehen. Beim Niederschreiben behielt ich sogar die Form einiger Buchstaben, wie sie vom Erzherzog niedergeschrieben waren, bei.

Mein Diener trat denselben Morgen um dreiviertel sechs in mein Arbeitszimmer ein, sah mich blaß dasitzen und den Rosenkranz beten. Er fragte mich, ob ich krank sei. Ich sagte ihm: „Rufen Sie gleich meine Mutter und den Gast, ich will gleich die heilige Messe für meine Hoheiten lesen, denn ich hatte einen schrecklichen „Traum". Mutter und Gast kamen um halb 7 Uhr herbei. Ich erzählte ihr in Anwesenheit des Gastes und des neugierigen Dieners den Traum. Dann ging ich mit ihnen in die Hauskapelle für die Hoheiten zelebrieren. Der ganze Tag verging in Angst und Bangen, bis mir ein Telegramm aus Wien um halb 4 Uhr nachmittags die schreckliche Nachricht brachte, daß die Hoheiten in Sarajewo ermordet wurden. R. I. P."

Soweit der Bericht des Bischofs. Die Tatsächlichkeit dieses Berichtes wurde mehrmals untersucht und vom Bischof wie seiner Mutter, dem Gast und dem Diener bestätigt. An der Echtheit ist nicht zu zweifeln, zu rütteln und deuteln.

Auf Grund einer Untersuchung des Traumlebens von 60 000 Personen vom Kind bis zum Greis wissen wir, daß es hellsehende und prophetische Träume gibt.

Einer der ungewöhnlichsten Fälle dieser Untersuchung war auch, daß z. B. der französische Rechtsanwalt Duvelle den Untergang der „Titanic" am 12. April 1912 vier Tage vorher mittags mit allen Einzelheiten träumte.

Wichtige Entdeckungen und Erfindungen wurden von Wissenschaftlern vorher geträumt. Bedeutende Dichter und Künstler wie Goethe, Grillparzer, P. Heyse, Richard Wagner haben vorher im Traume einige ihrer Schöpfungen empfangen. Der sachlich-nüchterne Philosoph O. Schopenhauer erhielt im Traum die Warnung vor der Cholera und floh aus Berlin.

Bismarck berichtet uns in seinem Werke „Gedanken und Erinnerungen", daß Kaiser Wilhelm Warnträume hatte und daß er, Bismarck selbst, im Traume Prophezeiungen erhielt, die sich erfüllten.

Ein Beispiel noch für viele: Eines morgens, im Frühling des Jahres 1886, als niemand an die bayerische Königskatastrophe denken konnte, erzählte der Geheime Medizinalrat Dr. Gudden in München sehr bestimmt am Frühstückstisch, er habe in der Nacht das schreckliche Traumgesicht gehabt, wie er im Wasser stehend, mit einem Mann um sein Leben rang. Bald darnach wurde der König Ludwig II. für geisteskrank erklärt und am 10. Juni nach Schloß Berg am Starnberger See gebracht, wo Geheimrat Gudden mit seiner Überwachung betreut war. Am 13. Juni fand man den König und seinen Arzt als Leichen im Wasser des Sees. Der Arzt hatte, wie man noch erkennen konnte, mit dem König im Wasser vergeblich um sein Leben gerungen. (Quelle leider nicht mehr festzustellen.)

Tatsache ist auch, daß uns die Träume oftmals weit in den Tag hinein begleiten und in positivem und negativem Sinne auf uns einwirken.

Professor J. Vold berichtet über den merkwürdigen Fall des norwegischen Pfarrers O. Der genannte Geistliche wurde von Zeit zu Zeit immer wieder von ein und demselben Traum heimgesucht: Am Boden liegt eine gekrümmte Gestalt, vermutlich ein altes Weib, auf das er voll Grauen und Wut mit einem Stock einschlägt. Das Seltsame ist nun: Nicht nur er, der Pfarrer, hat unter diesem Traumgesicht zu leiden, sondern auch seine beiden Schwestern werden davon verfolgt und können sich nicht davon befreien. Es ist ein Traum, den auch seine Mutter bereits geträumt hatte und eine Erinnerung an seine früheste Kindheit läßt ihn sogar wissen, daß auch seine Großmutter schon von diesem Traum erzählt habe.

Der Forscher meint nun, daß einer der Ahnen dieser Familie, denen väterlicherseits bedenkliche Taten zuzutrauen wären, vielleicht wirklich einen Totschlag verübt habe, ohne als Täter entdeckt worden zu sein. So ließe sich auch denken, daß er von der Tat und ihren Einzelheiten in Angstträumen träumte, die sich über mehrere Generationen fortvererbt haben.

Nun ist aber nachfolgender Fall bekannt: Ein Vater, dessen neunjähriger Sohn Karl gefährlich erkrankt war, träumte, er führte sein Kind auf einer blühenden Wiese an der Hand. Sie kamen an einen prächtigen Palast. „Wie froh bin ich, daß du wieder gehen kannst!" freute sich der Vater. Plötzlich riß sich der Knabe von ihm los und eilte in den Palast hinein. Der Vater wollte ihm nacheilen, kam aber nicht von der Stelle. „Du wirst mich doch nicht verlassen!" rief er dem Sohne nach, und mit dem Gefühl tiefsten Schmerzens erwachte er. Er erzählte den Traum erst am Abend des Tages seiner Frau. Da tat sie einen lauten Schrei und rief unter Tränen aus: „Denselben Traum habe auch ich in der letzten Nacht geträumt!" Das Dienstmädchen, dem sie ihren Traum am Morgen erzählt hatte, konnte es bestätigen. Drei Tage darauf starb der Sohn.

Die Annahme von einer Vererbung des Traummaterials stützt sowohl die Hypothese der Forscher Driesch, James und Osty, aber auch die von C. G. Jung und unsere Überlegung. Es wäre möglich, daß auch das Wissen von Mensch zu Mensch vererbt werden könne, nur sei dieses ins Unbewußte verdrängt.

Ist nun diese Annahme richtig, dann können wir nicht in allen Fällen für unser Unbewußtes, unsere Träume, verantwortlich sein; Unbewußtes und die Träume sind dann unserem Einfluß entzogen, auch da, wo wir, das heißt unsere Sinne, den äußeren Anlaß gegeben haben.

Wir haben aber noch ein weiteres gesehen: In dem Unbewußten, das in unserer Seele wirkt, in Ahnungen, Warnungen und Träumen sich offenbart, herrscht nicht blinder Zufall, sondern ein manchmal deutlich sichtbarer, manchmal wieder mehr verborgener Zweck. Selbst im Traumleben, so verworren die Träume meist auch sein mögen und abhängig von äußeren Reizen, ist er oftmals sichtbar.

Msgr. Prof. Dr. Siegmund berichtet in seiner Schrift „Der Traum", wie der berühmte Zoologe A. Agassig, als er an seinem Werke über fossile Fische arbeitete, durch einen Traum in drei aufeinanderfolgenden Nächten einen wichtigen Fisch bestimmen konnte und dem Assyrologen Professor Hilprecht ein Traum die Entzifferung von Achatstücken aus dem Tempel Bels bei Nippur brachte.

Der Psychologe Univ.-Prof. Willi Hellpach, Heidelberg, sieht im Traum ein Wirken, das weit über die Schlafbewachung hinausgeht. Er stellte mit anderen Forschern ebenfalls fest, daß wir Ahnungen und Mahnungen im Traum empfangen. Habt acht auf die Mahnungen der Träume, rufen uns Erfahrung und Wissenschaft zu.

Auch W. v. Scholz hat tief gesehen, wenn er schreibt: „Daß die Seele aller Menschen zeitweilig in ihrer dunklen Tiefe fremde Willensfrachten, fremde Vorstellungsströme wie eigene Traumeinflüsterungen und Befehle unbekannten Ursprungs aufnehme, ist nicht zweifelhaft. Daß das Unbewußte im Menschen die in ihm zur Verwirklichung drängende Vorstellung – sie mag glücksvoll sein oder, wie im Alpdruck, quälend und vernichtend sein –, wie unter der Macht des Traumes auch im hellen Wachen auszuführen sucht, ist gewiß. Nicht minder, daß sie dazu imstande ist, sie mit der Sicherheit des Schlafwandlers zu vollziehen, sie in das umgebende Geschehen mit völliger Reibungslosigkeit einzupassen – so wie ein guter Wagenlenker sein Gefährt durch das dichteste Gewirr ruhig zum Ziele steuert... Auch daß sie alle von ihr unabhängigen, von außen herantretenden Begebenheiten für ihren (ich wiederhole): ihr befohlenen, doch unbewußten Zweck zu nehmen und zu nutzen weiß, ist ohne Zweifel."

Neben den sogenannten Wirrträumen, das sind Träume, die einen Abklatsch aus den Erlebnissen des Tagesbewußtseins darstellen, gibt es noch verchiedene andere Arten von Träumen. Aufgabe der experimentellen, empirischen Psychologie ist es, die Traumsymbole in ihrer bildhaften Bedeutung zu entschlüsseln und sie zu deuten.

Von den vielen und bekannten prophetischen Träumen dürfte der Traum des heidnischen Arztes Sennadius, von dem uns der Heilige Augustinus berichtet und durch den der Arzt zum Christentum bekehrt wurde, besonders bedeutungsvoll sein.

Augustinus berichtet – nach Dr. Köhler in „Verborgene Welt", Nr. 4/1958 – in einem Briefe an seinen Freund Evadius vom Traume des Sennadius der diesen belehrte, daß der Mensch auch ohne Gebrauch seiner Sinnesorgane zu hören, zu sehen, ja selbst zu sprechen vermag, daß es eine immaterielle Welt leibfreier Intelligenzen geben müsse, eine jenseitige, transzendente Welt, die, da sie nicht den physikalischen Gesetzen der Entstehung und des Zerfalls unterworfen ist, ewig und unvergänglich sein müsse. „Zweifle daher nicht länger, daß es ein Leben nach dem Tode gibt" wurde ihm im Traume durch den Jüngling gesagt.

Das bedeutendste Werk im Bücherwald der Traumliteratur, an dem niemand vorübergehen kann, der sich mit diesem wichtigen und ausgedehnten Gebiet beschäftigt, ist „Die Wissenschaft vom Traum – Ergebnisse und Probleme" von W. v. Siebenthal mit einem Vorwort von Victor Emil Freiherrn von Gebsattel. Erschienen 1955 im Springer-Verlag. Das Buch im Lexikonformat, ist in fünf Kapiteln geteilt, in denen der Riesenstoff in anthropologischer und methologischer Betrachtungsweise aufgeteilt ist. Auch der Traum des Menschen in der Erfahrung der Transzendenz und das metaphysische Unbewußte werden behandelt, das „was nicht mehr erkannt, sondern nur noch im Widerfahrnis erlebt werden kann als Geheimnis", findet gerechte Würdigung.

Interessant ist, daß Bischof Synesius (gest. um 413) vor der Übernahme seines Bischofsamtes bereits ein Buch schrieb, in dem er sich besonders mit den prophetischen Träumen beschäftigt. Wenn auch die Träume dunkel sind, so sei doch nicht verwerflich aus ihnen weiszusagen. Der Bischof unterscheidet zwischen wertlosen „niederen" und Ahnungs-, Gewissens- und Offenbarungsträumen.

Bezüglich telepathischer Träume wird darauf hingewiesen, daß durch die Londoner Gesellschaft für Psychische Forschung bereits 1883 an 5360 Versuchspersonen Untersuchungen vorgenommen wurden und zum Schluß gekommen sei, daß an der Tatsächlichkeit telepathischer Träume nicht mehr zu zweifeln sei. Sogar Freud habe das Vorkommen telepathischer Träume als Leistung des Unbewußten für durchaus wahrscheinlich gehalten.

An der Universität Graz erwarb 1926 der Redemptoristenpater Anton Resch mit einer Dissertation „Deutung und Bedeutung des Traumes im Alten Testament" das Doktorat der Theologie. Der Abschnitt I der Dissertation trägt den Titel „Der Traum in der modernen Psychologie", der Abschnitt II „Der Traum im Alten Testament." Das fast 300 Seiten starke Werk, z. Z. noch nicht in Druck erschienen, dürfte nicht nur für Psychologen und besonders für parapsychologisch Interessierte von unschätzbarem Wert sein.

„Jedenfalls gelten heute Telepathie, Telekinese und Hellsehen, ja selbst Praekognition, für den wissenschaftlich Eingeweihten, als ein Faktum". Im Inhalt des telepathischen Traumes heißt es, spiegeln sich Erlebnisse, Gefühle, Gedanken, Empfindungen anderer Menschen aus näherer und weiterer Entfernung, oft selbst über Kontinente hinweg.

Der von alters her dem Traum zuerkannten Funktion der Praekognition, der natürlichen Vorschau, stehe, sagt Resch, nicht mehr die Frage der Faktizität so stark im Vordergrund als vielmehr die Frage der Interpretation. Hierbei spielen besonders auch persönliche Vorurteile mit, denn „wem Praekognition philosophisch unmöglich erscheint, den kann selbst alles empirisch gewonnene Beweismaterial kaum von der Möglichkeit einer „Vorschau" überzeugen."

Wille und Führung

Man hat das menschliche Wollen als „königliche Kunst" bezeichnet und darüber philosophiert. Es ist wohl auch äußerlich gesehen der menschliche Wille, der fast unglaubliche Dinge auslöst und die wir auch im indischen Yoga kennen, aber das ist die Kernfrage, die sich uns aufdrängt: Was steckt hinter dem Willen, was ist das für eine Kraft, die im Willen wirkt? Mit Erklärungen wie „Umwandlung physischer Energien in psychische" ist nicht viel anzufangen.

Es steht fest: Der Wille des Menschen ist es, der viele Erscheinungen und außerordentliche Wirkungen hervorbringt. Einen überzeugenderen Beweis für die Freiheit des menschlichen Willens kann es kaum geben. In Anbetracht dessen ist es absurd, dem menschlichen Willen die Fähigkeit abzusprechen auch auf den angeborenen Charakter einwirken, ihn beeinflussen, formen und gestalten zu können.

Der Mensch, der eine mehr, der andere weniger, hat die Fähigkeit durch seinen bewußten Willen auf die Materie, wie auf den Geist, sowohl auf sein eigenes Ich wie auf das Ego Anderer einzuwirken, eigenen und fremden Charakter zu wandeln und zu gestalten.

Bis zu einem gewissen Grad ist so tatsächlich der Mensch seines eigenen Glückes Schmied, so eng begrenzt der freie Wille auch ist. Kein Willensakt kann beispielsweise einen zerstörten Körper oder durch Entfernung gewisser Hirnpartien ausgeschaltete Bewußtseinsvorgänge wieder erneuern oder gar entschwundenes Leben wieder zurückrufen.

Der stärkste und der beste Wille kann aber auch einen Menschen nicht zur Vollkommenheit führen, zur Heiligkeit, als Inbegriff aller Fehlerlosigkeit, Reinheit und Vollkommenheit. Auch der beste, reinste und stärkste Wille des Menschen hat keine Gewalt über die Tiefenschichten seiner Seele. Wir sehen hier nur das Vorhandensein und Wirken geheimnisvoller und oft unheimlicher Kräfte, die unserem Willen ganz unerreichbar sind und denen wir machtlos gegenüberstehen. Hier hat die Willensfreiheit des Einzelnen ein Ende, hier ist auch das für den Psychoanalytiker verschlossene Tor.

Was hier in der Tiefe der unergründlichen Menschenseele, in ihrem Unterbewußten liegt, ist zu seinem überwiegenden Teil dem menschlichen Willen Entzogenes, gleichsam also Geschicktes. Wie dies alles geworden ist und wie weit es in der Anlage der menschlichen Natur liegt von Anfang her, ob und inwieweit es durch das Einströmen der Gedanken und Handlungen unserer Vorfahren geworden und als Erbgut uns zugekommen ist, wir wissen es nicht. Es ist da! Es wirkt in unzähligen Formen auf unseren Willen, lähmt ihn und ein fremder Wille scheint an die Stelle unseres eigenen getreten zu sein. Wir können oft nicht wie wir vielleicht möchten!

Kein Mensch kann aus sich selbst, einzig durch seinen Willen, vollkommen oder gar heilig werden. Pater Peter Lippert, einer der bedeutendsten religiösen Schriftsteller unserer Zeit, bestätigt dies ebenfalls in einer Arbeit über „Geheimnis des Rembrandtdeutschen" (Julius Langbehn)- wenn er schreibt:

„Wir sehen es ja immer wieder bestätigt durch tausendfache Erfahrung, daß nur die Oberflächenschichten unseres Charakters unserem willenmäßigen Eingreifen erreichbar sind, daß unser eigentliches Wesen, unsere charakterbestimmenden Anlagen und ihre Auswirkung überhaupt nicht vor den Richterstuhl unseres Gewissens gelangen. Nur so erklärt sich die befremdliche Tatsache, daß selbst ein jahrelang geübtes religiöses Leben, tausendfach und eifrig geübte Mittel der Aszese, alljährliche vieltägige Exerzitien, ungezählte Erforschungen und Betrachtungen einem Menschen nicht einmal den Blick für sein wahres inneres Wesen voll eröffnen, geschweige denn, daß sie etwas Erhebliches ändern würden an diesem Wesen. Wir sehen ehrliche fromme willensstarke Menschen ihr Leben lang mit Fehlern behaftet, die jeder andere leicht an ihnen bemerkt, von denen sie selbst nichts zu ahnen scheinen, an denen sie wenigsten nichts ändern ... So lagen denn wohl auch dem Rembrandtdeutschen seine letzten und tiefsten Hemmungen, wir nennen sie Hemmungen, weil sie seiner vollen Entfaltung zu einem außergewöhnlichen Christentum im Wege standen, – außerhalb der Reichweite seines inneren Sehens und erst recht außer dem Bereich seiner willensmäßigen Selbsterziehung."

Wie hier, so sehen wir sehr oft auch in anderen Leben, daß trotz der besten Anlagen, trotz aller Voraussetzungen, trotz besten und stärksten Willens das Erstrebte und Erwartete nicht erreicht wird und zwar, soweit wir Menschen sehen können, ohne jede Schuld des Betreffenden. Es ist so, unser Wille allein, er möge noch so stark, lauter und rein sein, kann uns nicht erlösen von den Übeln und zur Vollkommenheit führen. Hier muß der gute Wille gelten für das Tun und das Können.

In der Möglichkeit, also das Gute zu tun, es zu erstreben mit aller Kraft wo es erreichbar ist, und in vergänglichen oder ewigen Werten unser Daseinsziel, unser Lebensglück zu sehen, darin liegt die Freiheit des menschlichen Willens. Und der Wert des Lebens liegt in seinem Streben so vollkommen zu werden als ihm möglich ist, auch wenn es nicht vollkommen werden kann und das Land der Vollkommenheit nur aus der Ferne zu uns herüberleuchtet.

Aus der Erfahrung müssen wir schließen, daß jedem Menschen eine bestimmte Aufgabe im Leben zugewiesen ist, die er zu erfüllen hat und für die er mit den notwendigen Fähigkeiten ausgestattet ist. Die Worte „Beruf" und „berufen sein" sind wahrscheinlich aus dieser, mehr gefühlsmäßigen als verstandesmäßigen Erkenntnis, in den Sprachgebrauch gekommen.

Tatsache ist, daß von Sokrates herauf bis in unsere Zeit eine große Anzahl großer und kleiner Geister von der Ueberzeugung durchdrungen war, dem Leben des Menschen liege ein bestimmter Plan zugrunde und daß wir bei aller Anerkennung der Willensfreiheit geführt werden.

Der Philosoph Arthur Schopenhauer kommt in seiner Schrift „Ueber die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" zu folgendem Schluß:

„Unter diesen (den Erfahrungen des eigenen Lebenslaufs) machen sich jedem gewisse Vorgänge bemerklich, welche einerseits, vermöge ihrer besonderen und großen Zweckmäßigkeit für ihn, den Stempel einer moralischen oder inneren Notwendigkeit, andererseits jedoch der äußeren gänzlichen Zufälligkeit deutlich ausgeprägt an sich tragen. Das öftere Vorkommen derselben führt allmählich zu der Ansicht, daß der Lebenslauf des Einzelnen, so verworren er auch erscheinen mag, ein in sich übereinstimmendes, bestimmte Tendenz und belehrenden Sinn habendes Ganze sei, so gut wie das durchdachteste Epos."

Es sagt weiter in Bezug auf den 90jährigen Knebel zustimmend: „Man wird bei genauer Beobachtung finden, daß in dem Leben der meisten Menschen sich ein gewisser Plan findet, der, durch die eigene Natur oder durch die Umstände, die sie führen, ihnen gleichsam vorgezeichnet ist. Die Zustände ihres Lebens mögen noch so abwechselnd und veränderlich sein, es zeigt sich doch am Ende ein Ganzes, das unter sich eine gewisse Uebereinstimmung bemerken läßt... Die Hand eines bestimmten Schicksals, so verborgen sie auch wirken mag, zeigt sich auch genau, sie mag nun durch äußere Wirkung oder innere Regung bewegt sein: ja, widersprechende Gründe bewegen sich oftmals in dieser Richtung. So verwirrt der Lauf ist, so zeigt sich immer Grund und Richtung durch."

Von Luther ist der Ausdruck bekannt: Gott habe ihn in sein Werk getrieben wie einen blinden Gaul.

Goethe zu Eckermann (1828): Jeder außerordentliche Mensch hat eine gewisse Sendung, die er zu vollführen hat.

In seinem Gedicht „Harzreise im Winter" sagt Goethe, daß Gott jedem seine Bahn vorgezeichnet habe und zu Eckermann spricht er 1824: Im Grunde ist dem Menschen nur der Zustand gemäß, worin und wofür er geboren worden.

Ein andermal bemerkte Goethe zu Eckermann: „Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Apercu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folgen hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischen Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat. Es ist dem Dämonischen verwandt, das übermächtig in ihm tut, wie es ihm beliebt, dem er sich bewußtlos hingibt. während er glaubt, er handle aus freiem Antrieb."

Der französische Sozialist und Philosoph J. J. Proudhon hat seine ganze Gleichheitsphilosophie auf die Ueberlegung von der angeborenen Ungleichheit der Fähigkeiten der Menschen aufgebaut. Wir alle werden als Dichter, Mathematiker, Philosophen, Künstler, Handwerker, Feldarbeiter geboren, sagt er. Vor Proudhon hatte schon der Sozialphilosoph Charles Fourier, Begründer des Fourierismus, die Lehre vom angeborenen Beruf vertreten.

Napoleon I. erklärte 1812: „Ich fühle mich gegen ein Ziel getrieben, das ich nicht kenne. Sobald ich es erreicht haben werde, wird ein Atom genügen, mich zu zerschmettern. Bis dahin werden alle menschlichen Kräfte nichts gegen mich vermögen."

„Ich glaube, daß es kein Leben gibt", schreibt der Schriftsteller und Nobelpreisträger Mauric Maeterlink, „in dem jede Ungerechtigkeit sich vollständiger und offenkundiger gerächt hätte, als in dem Leben Napoleons."

Der Dichter und Schriftsteller Paul Ernst vertritt die Anschauung, „daß jeder Mensch sein ihm angemessenes Schicksal hat, daß es nicht Glück und nicht Unglück und nicht Zufall gibt im Leben". So schreibt er in seinen „Lebenserinnerungen" (Einkehr, München 15. Mai 1929), sein Hauptgefühl sei, daß ihm nichts geschehen könne und daß er geführt werde.

Otto von Bismarck war von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß die göttliche Vorsehung bis in die äußersten Führungen des Lebens hinein waltet. Er hat dabei, wie Karl Ludwig in einer Schrift „Bismarcks religiöses Ringen" betont, die Vorstellung, daß diese göttliche Vorsehung vermittelt wird durch eine Fülle göttlicher Wesenheiten, die im Dienste des Weltengottes stehen. Bismark „rechnete jedenfalls damit, daß innerhalb der Sinnenwelt nicht nur die Kräfte wirksam sind, die durch die moderne Naturwissenschaft in Gesetzen gefaßt werden können, sondern darüber hinaus übersinnliche okkulte Kräfte... Er spricht es einmal offen aus, daß er glaubt, um mit Hamlets plattgetretenen Worten zu sprechen, daß es zwischen Himmel und Erde viel Dinge gibt, von denen sich unsere Philosophen nichts träumen lassen."

Bismarck ist von der göttlichen geistigen Leitung des Einzelschicksals wie des Völkerschicksals fest überzeugt. Im Jahre 1864 schreibt er zum Beispiel: „Je länger ich in der Politik arbeite, desto geringer wird mein Glaube an menschliches Rechnen. ...Im übrigen steigert sich das Gefühl des Dankes bei mir für Gottes bisherigen Beistand zu dem Vertrauen, daß der Herr auch unsere Irrtümer zu unserem Besten zu wenden weiß; das erfahre ich täglich zu heilsamer Demütigung."

In seiner großen Rede am 30. Juni 1892 erklärte er: Die ganze Entwicklung müssen Sie nicht meiner vorausberechnenden Geschicklichkeit zuschreiben. Es wäre eine Ueberhebung von mir zu sagen, daß ich diesen ganzen Verlauf der Geschichte vorausgesehen oder vorbereitet hätte. Man kann die Geschichte überhaupt nicht machen, aber man kann immer aus ihr lernen. Man kann die Politik eines großen Staates, an dessen Spitze man steht, seiner historischen Besinnung gemäß leiten, das ist das ganze Verdienst, was ich für mich in Anspruch genommen habe."

Momme Nissen O. Pr., der Freund und Biograph des „Rembrandtdeutschen" in „Meine Seele in der Welt", (Herder 1940). „Je älter ich werde, desto deutlicher gewahre ich im Seelengehalt meines Lebens eine unverlierbare, mir unverdient zugekommene Harmonie... Die innere Ordnung meiner Seelenerlebnisse wurzelt in einer höheren Kraft, als sie meinem Geiste innewohnt. Ich fühle heute deutlicher als je, daß ich trotz vielfachen Widerstrebens und Versagens den Weg der Vorsehung geführt worden bin."

Der erfolgreiche amerikanische Schriftsteller Orison Smett Marden in „Der Wille zur Tat": „Wir sind die Boten des Allmächtigen, zu einem bestimmten Zweck auf diese Erde gesandt.

Wir haben einen Platz in seinem Weltenplan auszufüllen, haben auf der Bühne des Lebens eine Rolle zu spielen und müssen sie spielen als Mensch, ein Kind des Königs der Könige."

Friedrich Reck-Malleczewen veröffentlichte die Entstehungsgeschichte seines historischen Romans „Jean Paul Marat". Darin heißt es unter dem Februar 1928 als Tagebuchaufzeichnung: „Seit drei Wochen am Roman „Jean Paul Marat". Es strömt, wie es noch nie strömte. Und ich stehe und halte die Hände auf. Nicht ich schreibe. Es schreibt. Nicht ich forme, es formt. Und manchmal in den sausenden Föhnnächten dieses herrlichsten aller Münchener Winter pocht ein unsichtbarer Finger an meine Scheiben und manchmal ist's, als stünde hinter mir eine dunkle Gestalt, raune und wispere um mich und bettele um dieses Werk. Um Form und um das im Leben entbehrte Erbarmen ..."

Auch aus der oftmals bestätigten Tatsache, daß trotz besten Willens und aller Voraussetzungen unsere Absichten durchkreuzt werden, weil sich ganz plötzlich unüberwindbare Schwierigkeiten ergeben, daß nicht immer unser Wille maßgebend ist. Dazu kommt die Erfahrung – jedermann wird sie und zwar nicht nur einmal, in seinem Leben gemacht haben –, es wäre in diesem und in jenem Falle gar nicht gut und vielleicht sogar verhängnisvoll gewesen, wenn sich unser Wille erfüllt hätte.

In dem 1949 erschienenen Werk „Schicksal und Zufall, eine wissenschaftliche Erörterung außerwissenschaftlicher Probleme" hat Professor der Philosophie und Psychologie an der Universität Berlin, Richard Müller-Freienfels, dessen Werke in zwölf Sprachen übersetzt sind, mehrfach das Problem der „Führung" berührt. In vielen Zufällen sieht er eine unbekannte Planung, eine Wirkung, als ob sie alle von einem planvoll eingreifenden Dichter oder Arrangeur ersonnen und inszeniert wären, ohne daß solches Eingreifen doch irgendwie nachzuweisen wäre. In einem Anhang zu genanntem Werk stellt Müller-Freienfels eine Reihe selbsterlebter „Fälle" zu dem Thema der „Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" zusammen mit dem Eingeständnis, daß er „keinerlei verstandesmäßige Erklärung sehe".

Der Schriftsteller, Kritiker und Bühnendichter Hermann Bahr († 1934) legte 1910 in „Inventur" folgendes Bekenntnis ab:

„Seit ich mich erinnern kann, hat mich keinen Tag das sichere Gefühl verlassen, von einer unbekannten Hand nach einem vorbeschlossenen Plan zum Rechten gelenkt zu werden. Auch in der Zeit, da ich mich für ungläubig hielt, blieb ich mir dieser unablässigen stillen Führung stets bewußt. Ich konnte sie nicht begreifen, mir nicht erklären, aber es ging nicht an, den Augenschein abzuleugnen. Immer wurde mir ohne mein Zutun das Notwendige im rechten Augenblick zuteil, der eine Mensch, der mir eben jetzt helfen, das eine Buch, das mich eben jetzt zurechtweisen, das Abenteuer, das mich erweitern konnte, und dies stets eben dann, wenn ich sonst nicht hätte weiter können."

Der Nobelpreisträger und Physiologe Charles Richet in einem Brief an Prof. Bozzano: „Mein lieber und hervorragender (éminent) Kollege und Freund! Ich bin vollständig mit Ihnen einverstanden. Ich glaube nicht, daß die Geschehnisse unserer Existenz und die Leitung unseres Lebens allein vom Zufall abhängig sind. Es gibt eine Kraft, die uns führt, wohin sie will."

Aus eigenem Erleben

Der Verfasser dieser Schrift kann sich zu den Erkenntnissen dieser Männer, die noch durch manch andere Namen vermehrt werden könnten und von denen ihm Prof. Müller-Freienfels und Hermann Bahr auch durch persönlichen Gedankenaustausch bekannt waren, aus vollster Ueberzeugung bekennen. Er ist ebenfalls aus hundertfältigen Erlebnissen und Erfahrungen seit Jahrzehnten davon überzeugt, daß wir Menschen geführt werden können und daß wir in allen Stationen unseres Lebens, in allen Bedrängnissen, Wirrnissen und Irrungen bei allem freien Willen, Werkzeug einer höheren Macht sind, die uns eine bestimmte Aufgabe im Leben zugewiesen hat, auf die auch das Leben des Einzelnen hingerichtet ist.

Er glaubt in seiner politisch-sozialen Tätigkeit nicht nur den Menschen auf's Maul geschaut, wie Luther es ausdrückt, sondern auch manch Großen der Erde, manchem der für den Gang der Weltgeschichte Verantwortlichen, ins schwarze, rote oder braune Herz gesehen zu haben, mögen es nun in der Weimarer Republik Männer wie die Reichskanzler Marx, Wirth und v. Papen, die Minister Erzberger, Stegerwald u. P. Spahn gewesen sein oder P. Rupert Mayer und Dr. Max Metzger, bis zum hervorragenden Gelehrten und einfachen Priester. Auch manche sozialdemokratische und freidenkerische Größe war unter ihnen und in der nationalsozialistischen Zeit Männer wie Gottfried Feder, Alfons Rosenberg und Abt Schachleiter. (Siehe Kral, Auftrag des Gewissens, neue Dokumente katholischen Widerstands 1957.)

Wie oft kam unerwartete Hilfe in großen Gefahren des Leibes und der Seele oder bei wirtschaftlicher Bedrängnis und Krankheit. War es „Zufall", daß der Verfasser Ende Juli des unheilvollen und schicksalsträchtigen Jahres 1914, als er mit mehreren hundert Deutschen und Oesterreichern, die mit ihm am 25. Eucharistischen Weltkongreß in Lourdes teilnahmen, durch ein bestimmtes Gefühl veranlaßt, kurz bevor alle Deutschen und Oesterreicher verhaftet und interniert wurden, noch über die französische Grenze kam und dadurch langjähriger Gefangenschaft entging?

Oder daß er, im April 1934 von den Nationalsozialisten als Bürgermeister abgesetzt und wegen Staatsgefährdung, Anzeigen von Wahlfälschungen und Gewalttätigkeiten, Verletzungen des Konkordats und Ausschreitungen gegen die Kirche und das Christentum, als „Staatsfeind" verhaftet und ins Gefängnis gesteckt wurde, daß er aber, als er in das Konzentrationslager überführt werden sollte, durch den tödlichen Flugzeugabsturz des Gauleiters von dessen erschüttertem Bruder, dem Presse-Gauamtsleiter veranlaßt, sofort freigelassen und das ganze Verfahren eingestellt wurde? Dabei war merkwürdig, daß er, wie seine Briefe aus dem Gefängnis zeigen, durchaus nicht verzweifelt, sondern überzeugt war, an einem Freitag wieder freigelassen zu werden, was dann ja auch geschah.

Beim Zusammenbruch 1945 ging es fast wieder um Kopf und Kragen. Eine Denunzierung brachte ihn für 3 Monate in ein Untersuchungsgefängnis der Amerikaner. Sie entließen ihn mit der Feststellung, es sei ein Wunder, daß Kral lebend aus den Klauen der Nazi herauskam und das Spruchkammerurteil, das ihn entlastete, sagt: „Kral ist ein in jeder Hinsicht gerechtdenkender und hilfsbereiter Mensch".

Möge es sich um Material, Bücher, Quellen usw. gehandelt haben, die der Verfasser zu seinen publizistischen Arbeiten benötigte, immer waren sie, oft auf eigenartige Weise, ihm zugespielt worden und ebenso war er gerade mit den Personen die ihm weiterhelfen konnten, in Verbindung gekommen. Die „Anziehungskraft des Bezüglichen" wie Wilhelm von Scholz in seinem berühmt gewordenen Schicksalsbuch diese Dinge nennt, gehörte zu den „Zufällen" mit dem der Verfasser fast rechnen konnte. Sie waren eingebettet und wirksam im Ablauf der Dinge seines Lebens.

In dem Buch „Die Irrlehre von Zufall und Schicksal im Lichte der Wissenschaft und des Glaubens" (Aventinus-Verlag 1953, 196 S.) ist der Verfasser den Zusammenhängen nachgegangen. Das bayerische „Klerusblatt" schrieb darüber in seiner Besprechung u. a.: „Das Buch ist ausgezeichnet ... Es verdient allen empfohlen zu werden, die sich mit dem Problem befassen ..." und die „Kirchenzeitung" für das Erzbistum Köln: „Die einzige Möglichkeit einer realen Betrachtungsweise. Eine gründliche Auseinandersetzung mit bedeutsamen Einblicken." Das „Bonifatiusblatt" Fulda u. a.: „In diesem Buch wird die Antwort der Wissenschaft und des Glaubens gegeben, die Antwort, die allein Freude und Trost bringt, weil sie die Botschaft Christi ist ..."

Ueber eigene Erfahrungen und Erlebnissen auf außersinnlichem Gebiet, das in den letzten 20 Jahren zu seinem Forschungsgebiet geworden ist, soll an dieser Stelle nicht gesprochen werden.

Schicksalhafte Anziehung im Geistesleben

Es ist aus vielen Tatsachen begründbar, daß manche Menschen mit einer bestimmten Aufgabe geboren werden. Die Erfüllung dieses Auftrages ist ihre höchste Pflicht. Eine Fügung stellt ihnen die Lebensumstände so, daß sie dieser Verpflichtung gerecht werden können, wenn auch unter manchmal übermenschlichen persönlichen Opfern. Menschen werden ihnen zugesandt, die sie auf befohlenen Weg führen und von Abwegen fernhalten. Denn jeder Mensch spielt dem andern gegenüber ein wenig Schicksal. Der Auftrag vom Göttlichen her kommt von höherer Instanz als von jedem Minister. Und seine Durchführung wird sich vollziehen, sei es auch mit den Schmerzen eines ganzen Lebens und gegen den Widerstand der ganzen Welt. Diese Dinge entziehen sich jeder utilitarischen oder rationalen Auslegung. Die einzige Auslegung, die sie erlauben, liegt in dem Hinweis, daß die Erfüllung seiner ihm von höherer Instanz aufgetragenen Berufung die absolute Zweckbestimmung des Menschen ist, welcher gegenüber Lust und Unlust, Glück und Leid nicht ausschlaggebend in die Wagschale fallen. Es steht noch eine große metaphysische Pflichtethik hinter jedem, auch dem besten Eudämonismus. (Glückseligkeitsethik.)

Aus dem Zusammenhang einer ausgeprägten Berufungslinie möchte ich hier einen einzigen Punkt herausgreifen, um zu zeigen, daß die organischen Vollzüge der Anziehungskräfte im Lebendigen mit einer geheimnisvollen Realistik wirken, die sich eigentlich nicht begreifen läßt, die aber da ist. Es handelt sich um ein ganz unphantasienmäßiges Gebiet des Geisteslebens, nämlich um Mathematik. Dieser Forschung in Verbindung mit logischer Philosophie und Philosophie überhaupt in allen ihren Zweigen bin ich von Geburt an verpflichtet. Seit 1914 vertrete ich ganz bestimmte grundlegende Gedanken über die notwendig nichteuklidischen Gesetze des Raumes. Ich habe darin gearbeitet, ohne mich um die Welt der Personen viel zu kümmern. Nicht Personen, sondern die Sache und die Wahrheit, die ich im engen Kontakt des Geistes erforsche, sind mir wichtig. Daher ist es aber besonders interessant, daß mir von außen her Menschen zugeleitet wurden, die wie zu einem Brennpunkt hinstrebten und mich, ohne jedes Zutun meinerseits, mit einschlägigem Material überhäuften, das ich allein gar nicht hätte erarbeiten können, weil hierzu viele Köpfe und jeweils besondere Begabungen gehören.

Es ist eine eigentümliche Sache, wenn Dutzend Leute am selben Strang ziehen, ohne es zu wissen. Und der Theoretiker der Kultur kann daraus schließen, daß alles, was geschieht, wohl nach übergeordneten Weisungen zustandekommt.

Dr. phil. habil E. Barthel.

Die IGKP

Unter dem Motto: „Gegen Materialismus und Rationalismus" und dem Hinweis, daß der Glaube ohne Wissen zum Aberglauben und zur Schwarmgeisterei, das Wissen ohne Glaube zum Zweifel und zur Verzweiflung führe, wurde die

Internationale Gesellschaft katholischer Parapsychologen (IGKP)

vor einigen Jahren gegründet.

Aufgabe und Zweck

1. Die Parapsychologie ist zunächst eine empirische Wissenschaft, die von solider Erfahrung aus ihre Schlüsse ziehen und klare Begriffe schaffen soll. Die Erkenntnisse der parapsychologischen Wissenschaft sind für Philosophie, Theologie, Apologetik, Mystik usw. von größter Bedeutung.

2. Aufgabe der Gesellschaft ist somit neben der Anerkennung der durch die Parapsychologie gesicherten Erscheinungen, deren Einordnung in die Glaubens- und Heilslehre der katholischen Kirche.

Weitere Aufgabe der Gesellschaft ist Abwehr der unter Mißbrauch des Wortes „Aberglauben" gegen eine übersinnliche und übernatürliche Welt und ihre wissenschaftliche und religiöse Beweisführung gerichteten Angriffe des Atheismus u. Rationalismus.

3. Die Gesellschaft verpflichtet ihre Mitglieder zu keiner bestimmten Richtung in der Forschung und läßt ihnen hinsichtlich der Einordnung der einzelnen Phänomene in die animistisch-psychologische, die spiritualistische oder die dämonistische Erklärungsmöglichkeit im Rahmen der verpflichtenden Lehre der Kirche volle Freiheit.

Dieser Zweck soll erreicht werden: a) Durch Förderung der parapsychologischen Forschung; b) durch Aufklärung in Presse und Rundfunk; c) durch Verbreitung einschlägiger Literatur; d) durch Vorträge, Diskussion und Kongresse; e) durch Beratung und Erstattung von Gutachten; f) durch Anlage und Führung einer Fachbibliothek; g) durch Zusammenarbeit mit den kirchlichen Stellen mit dem Ziel der Errichtung von Forschungsstätten an Universitäten, Akademien, Hochschulen und Instituten.

Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft steht jedermann offen, der sich zu obigen Grundsätzen und Aufgaben bekennt. Außer einer Beitrittsgebühr von wenigstens DM 3.– wird kein Mitgliedsbeitrag erhoben, da die Gesellschaft in erster Linie eine Bekenntnisgemeinschaft sein soll. – Postscheckkonto: Josef Kral, Schondorf, Amt München 10 90 68.

Dem Präsidium der IGKP steht ein Gremium von ca. 50 wissenschaftlichen Beiräten, darunter bekannte Universitätsprofessoren und Professoren an Philosophisch-Theologischen Hochschulen, Theologen, Prälaten, Philosophen, Ärzten, Psychiatern, Physikern, Schriftstellern und Männern des öffentlichen Lebens, zur Seite. Ehrenpräsident der IGKP ist der große katholische Philosoph Professor Gabriel Marçel-Paris, Mitglied der Académie française.

Der 1. Präsident, Prof. Dr. Gebhard Frei, ist seit über 25 Jahren Professor der vergleichenden Religionskunde und der Philosophie, Mitbegründer und im Patronat des C. G. Jung-Instituts in Zürich, bekannter Autor auf fachwissenschaftlichem Gebiet; Professor Dr. theol. Peter Hohenwarter ist Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Kath. Akademie in Wien; der Generalsekretär der Gesellschaft, Josef Kral, gleichfalls als Publizist bekannt, Inhaber des Bundesverdienstkreuzes I. Kl. u. a. A. und seit über 10 Jahren Herausgeber der Zeitschrift „Die Verborgene Welt – Glaube und Erkenntnis", Zeitschrift für christliche Paraspychologie.

Werden auch Sie Mitglied unserer Gesellschaft, stärken Sie sie im Kampf **gegen Materialismus und Rationalismus!**

Die „Verborgene Welt" wird gelesen in: Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Canada, CSR, Chile, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Österreich, Norwegen, Schweden, Schweiz, Vereinigte Staaten.

Das Blumenkirchlein

Den ganzen Tag war ich durch eines jener tiroler Hochtäler gewandert, die si chvon dem Ausläufer eines Gletschers bis zu einem belebten Flußtal hinaufziehen, durch das auch die Bahn hindurchgeht. Die Berge waren allmählich niedriger, die Wasserfälle geringer geworden, größere Dörfer dehnten sich bis on die Landstraße hinauf. Ich war bereits länger als dreiviertel Tage gewandert, als das Tal mit sichtlicher Erweiterung eine Umbiegung machte. Es schien, als strecke es sich in die Weite, so daß auch ferner liegende Berggruppen in dieses Bild einbezogen waren.

Ich hatte die Gewohnheit, unterwegs fast in jeder Kapelle einzukehren, um die Bilder einer mitunter fast primitiven Kunst auf mich wirken zu lassen. In dem ersten Dorf, das ein wenig hinter dieser Umbiegung lag, fand ich in der Kapelle etwas ganz Merkwürdiges. Sie war über und über mit Blumen bekleidet, die auch an das Altarbild heranreichten – auch die Fensternische – das Kirchlein hatte sehr dicke Mauern – schmückte reichlicher Blumenflor. Es war nicht die harte Sprache des Letzten Gerichtes, die hier zum Ausdruck kam, sondern eher eine heitere Freude, wie sie auch in den Zügen der Gottesmutter, die hier dargestellt war, wiederkehrte. Und war es mir nicht schon an den ersten Häusern aufgefallen, daß Fenster und Balkon beinahe in einem Blumenmeer versteckt waren? Das ganze Dorf trug dieses Gepräge, und selbst ärmliche Hütten schienen mit den reichen Bauernhäusern darin zu wetteifern, von einem reichen Blumenschmuck umgeben zu sein.

Eben kam der Mesner, als ich beinahe am Ausgang des Ortes war. Er kam offenbar zum Abendläuten. Sollte ich ihn nicht darnach fragen, was es mit diesem Blumenschmuck für eine Bewandtnis habe? Ich konnte das Dorf nicht verlassen, ohne darüber ins Reine gekommen zu sein.

Ich gebe die Antwort so schlicht wieder, wie ich sie von ihm erhalten habe. Es schien zuerst, als wolle er nicht so recht heraus mit der Sprache. Aber als er sah, daß ich nicht bloß aus Neugier fragte, hielt er nicht länger zurück mit dem, was er wußte, und was zu diesem eigentümlichen Bilde des Gebirgsdorfes beigetragen hat.

Der vorige Pfarrer war ein großer Liebhaber von Blumen gewesen. Nicht nur an den Fenstern seines Widems mußten sie sein, sondern auch in seiner Studierstube. Auch die Kapelle bedachte er damit, in dem er dafür sorgte, daß immer einige Sträuße frischer Blumen darin vorhanden waren.

Er war noch verhältnismäßig jung und ging auch gern unter die Leute, die ihn lieb und wert hielten. Aber es war ihm nicht lange vergönnt, unter dieser Bevölkerung zu wirken. Durch das Dorf fließt ein ansehnlicher Bach (sein Ursprung war das Gletscherwasser, das ich in den frühen Morgenstunden gesehen hatte), und Wiesen mit bunten Blumen umgeben. Da geschah es eines Tages, daß das vierjährige Töchterchen eines Bauern sich bei Blumenpflücken zu nahe an das Wasser gewagt hatte. Es glitt aus und versuchte sich vergebens zu retten, da niemand in der Nähe war.

Nur einer hatte den Unfall von weitem gesehen: der Pfarrer, der gerade zu einem Kranken gerufen worden war. Er eilte auf die Stelle zu und sprang, wie er war, in das Gewässer, um das Kind in Sicherheit zu bringen. Er hatte es bereits in den Armen, so daß es von einem Einwohner geborgen werden konnte, der rasch hinzugekommen war. Aber der geistliche Herr schien sich, des Schwimmens unkundig, zuviel zugemutet zu haben. Er verschwand auf einmal im Wasser und wurde offenbar in dem Flußbett ein Stück fortgetrieben. Man war zu sehr um das Kind besorgt gewesen, als daß man auf ihn achtgegeben hatte. Als man ihn endlich fand, war er eine Leiche. Den Blumenstrauß, den das gerettete Kind geborgen hatte, hat man ihm mit ins Grab gegeben.

Zur Erinnerung daran, so schloß der Mesner seinen Bericht, ist das ganze Dorf während der Sommerszeit in den buntesten Blumenschmuck gekleidet. Am schönsten aber ist das Grab des Verstorbenen geschmückt, das nicht weit vom Eingang des Friedhofes liegt. Als ich dort weilte, war es, als stehe der geistliche Herr neben mir, freundlich winkend und einen Strauß Blumen in der Hand, die er während seines kurzen Daseins so geliebt hatte.

Bruno Grabeis.

Aus aller Welt

Prof. Dr. Egon v. Petersdorff †

Wie wir zu unserem aufrichtigen Bedauern erfahren, ist am 5. November 1963 in Riffian bei Meran Herr Professor Dr. Egon von Petersdorff, päpstlicher Geheimkämmerer, Mitglied des Beirats unserer IGKP, plötzlich gestorben. Einige Wochen vorher erhielten wir von ihm noch eine ermunternde Zuschrift für das Weiterbestehen unserer „Verborgenen Welt" und der „Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen."

Herr von Petersdorff, Sohn eines preußischen Generals und selbst Fliegeroffizier im 1. Weltkrieg, in dem er schwer verwundet wurde und sein ganzes Leben daran zu tragen hatte, trat nach harten inneren Kämpfen und schwerem Zerwürfnis mit seiner protestantischen Familie, zum katholischen Glauben über, studierte Philosophie und Theologie, insbesondere Mystik und die sogenannten Geheimwissenschaften.

In den letzten Jahrzehnten galt seine ganze Arbeit, sein Leben und Kämpfen dem Dämonismus. In den Jahren 1956 und 1957 erschien als erstes und umfassendes Werk auf diesem schwierigen Gebiet in der katholischen Literatur, seine große zweibändige Dämonologie. Band I „Dämonen im Weltenplan", 416 S., Band II „Dämonen am Werk", 508 S. Eine verkürzte einbändige Ausgabe davon ist im „Credo-Verlag Wiesbaden", 240 S. stark, unter dem Titel „Dämonen, Hexen, Spiritisten" erschienen.

Wie ergreifend war sein Tod! Seine Gattin schrieb Herrn Verleger Höcht vom Credo-Verlag darüber:

„Sein plötzliches Sterben war das eines Weisen mit mystischer Begnadung. Wir befanden uns an jenem 5. November auf einem Nahspaziergang. Egon hatte keinerlei Andeutung von Übelkeit fallen lassen. So ging ich ihm ein kurzes Stück voraus, um mit einer alten Bäuerin einen Einkauf zu tätigen. Als ich mich nach kaum einer Minute umwandte, sah ich meinen Mann bei weggelegtem Stock, hochaufgerichtet, die Arme zum Himmel erhoben, mit seltsam verklärtem Lächeln im Gesicht am Wegrande, ca. 20 Schritte vor dem Hofe, stehen. Im nächsten Augenblick senkte er sich langsam, ganz langsam und beherrscht gegen den Steinwall, an dem er sich festzuklammern suchte; als ich hineilte, glitt er leicht ab und die Röte einer Blutwoge färbte seinen edlen Kopf. Im selben Augenblick atmete er noch 2- bis 3mal heftig aus – dann kein Lebenszeichen mehr. Mein sofortiger Eindruck war der eines Gehirnschlages ..."

Möge der edle Verstorbene in Gottes Frieden in den er eingegangen ist, ausruhen von allem Leid und allen Kämpfen seiner Erdenzeit!

Durch Unfall zum Hellseher geworden

Es gehört gewiß nicht zu den Alltäglichkeiten, daß jemand durch einen schweren Unfall Hellseher wird. Es war im Jahre 1942 in Holland, als ein Sohn des Landes, Peter Hurkos mit Namen, der als Anstreicher auf einem Baugerüst arbeitete, plötzlich das Gleichgewicht verlor, und aus einer Höhe von 12 Metern auf die Erde fiel.

Als er drei Monate später nach einer Gehirnoperation das Spital zwar geheilt verließ, war er doch von damals an ein veränderter Mensch. Mit einem Male vermochte er die Gedanken anderer Leute mit unheimlicher Schärfe zu lesen.

Nach dem zweiten Weltkrieg begann Peter Hurkos' große Zeit. Familien, die ihn um Auskunft über vermißte Verwandte baten, suchten ihn auf. Die Polizei vernahm von seiner Fähigkeiten und nahm in besonders schwierigen Fällen seine Hilfe in Anspruch – und Peter Hurkos fand Mörder, Vermißte, Brandstifter. Er sagte seinen Besuchern auf den Kopf zu, was sie dachten. Vor ihm blieb nichts verborgen. Er konnte nicht nur die geheimen Neigungen und Krankheiten seiner Besucher sondern auch deren Tascheninhalt. Die Aerzte standen vor einem Rätsel. Sie wußten genau, daß er kein Schwindler war; denn Hurkos wurde wochenlang von ihnen beobachtet und geprüft.

Den größten Erfolg hatte der Hellseher, als es ihm gelang, den gestohlenen Londoner Krönungsstein wiederzufinden. Die-

ser Stein wurde bekanntlich am 24. Dezember 1950 aus der Westminsterabtei gestohlen. Wochen vergingen, aber es konnte der Polizei trotz aller Anstrengungen nicht gelingen, den Stein wieder herbeizuschaffen. Hurkos fand zuerst das Eisenwarengeschäft, in dem die Diebe ihre Werkzeuge kauften. Wieder nach der Abtei zurückgekehrt, nannte er vier Namen, zwei davon mit genauer Adresse, zwei ohne Adressenangabe. Wenige Stunden später wurden die Genannten verhaftet. Scotland Yard konnte aufatmen; die Diebe des Krönungsgutes saßen hinter Schloß und Riegel.

Wenn es sich jedoch um seine eigene Person handelt, versagen die Künste dieses Hellsehers. Dies ist jedoch der einzige Fall des Versagens einer geheimnisvollen Fähigkeiten.

Grete Schoeppl.

Raketenforschung und Parapsychologie

Der „Rheinische Merkur" Köln vom 25. 10. 1963 brachte folgende Meldung:

Wenn man den himmelstürmenden Eifer sieht, mit dem die Raumfahrt-Experten in Ost und West am Werke sind, sollte man annehmen, daß sie eine Art „Clan" bilden, eine verschworene Gemeinschaft, die keinerlei Abweichung von ihren hohen, menschheitsbeglückenden Zielen zuläßt. Tatsächlich werden sie ja auch nicht müde, auf dieses geheime Einvernehmen – über Länder und Grenzen hinweg – auf allen Tagungen hinzuweisen.

Aber nun ist die Phalanx durchbrochen worden, ein Paradepferd aus dem Rennstall der Kosmonautik will nicht mehr: Der Siebenbürgener Studienrat Dr. Hermann Oberth, der im Jahre 1923 sein epochemachendes Werk „Die Rakete zu den Planetenräumen" veröffentlichte und seitdem als „Vater der Raketentechnik" galt, hat der Raumfahrt Valet gesagt. In Opladen gab er zu Papier: „Eigentlich wollte ich mich schon 1958 zurückziehen, aber jetzt mache ich doch Ernst damit. Nein, mit Raketentechnik werde ich mich dann wohl nicht mehr beschäftigen. Mein besonderes Interesse gilt augenblicklich philosophischen Problemen, und außerdem möchte ich parapsychologische Studien treiben."

Prof. Dr. Hermann Oberth, der in Nürnberg lebt, ist Ehrenpräsident der Gesellschaft für Weltraumforschung, Ehrenmitglied verschiedener astronautischer Gesellschaften, Träger des Großen Bundes-Verdienstkreuzes und anderer Auszeichnungen.

Ein Lehrstuhl für Atheismus

Die „Süddeutsche Zeitung" München vom 16. 12. 1963 berichtet: „Dem „Wissenschaftlichen Atheimus" wurde in der Universität Jena der erste Lehrstuhl in Deutschland eingerichtet. Inhaber des Lehrstuhls ist Professor Klohr." – Kommentar nicht notwendig!

„Eine Kette von Wundern – –"

Am 18. Oktober 1963 verstarb in Paris die weltberühmte Schauspielerin Edith Gassion, genannt „Die Göre Piaf" (Der Spatz). Die Zeitungen in aller Welt haben darüber berichtet.

Sie war am 19. Dezember 1915 mit der Hilfe zweier Polizisten zur Welt gebracht worden, und zwar auf einer Straße in Belleville unter einer Laterne. Ihre Mutter verließ sie zwei Monate später. Das Kind wuchs bei seiner Großmutter unter Freudenmädchen auf. Mit drei Jahren verlor es das Augenlicht, nach einer Wallfahrt nach Lisieux wurde es wieder sehend. Später wurde „die Göre" von ihrem Vater, einem Akrobaten, aufgenommen. Für ihn sang sie auf den Straßen – und auf den Straßen von Paris sang sie weiter, als sie wieder allein war. Dort wurde sie eines Tages von Leplee, dem damaligen Direktor des Lokals Gerny's entdeckt. Er half ihr und gab ihr den Namen Piaf. Sie war klein von Gestalt und ihr ganzes Leben war ein Kreuzweg. Trotzdem die Göre Piaf nichts kannte als Krankheiten, Elend und Verlassenheit, hat sie durch ihre Stimme Millionen von Menschen getröstet, ermutigt und bezaubert.

Das Hamburger Weltblatt „Die Zeit" (18. 10. 63) sagt von ihr: „Sie ist arm gestorben. Der höchst bezahlte französische Star hat alles verschenkt. Ihr Glaube war demütig, und ihr Leben lang hatte sie an das Wunder von Lisieux geglaubt. Sie war davon überzeugt, daß ihr Leben eine Kette von Wundern war. In Wirklichkeit war es ein Angsttraum." – War ihr Glaube nur ein Angsttraum? Wie leicht machen sich Journalisten oft ihre „Erklärungen"!

Wahrtraum rettet Kind

Ein Wahrtraum rettet das Leben der zweijährigen Tochter von Petra Anchison. Die Mutter sah sich während eines nächtlichen Alptraumes am Steuer ihres Wagens auf eine unbekannte Straßenkreuzung zufahren. Neben ihr saß das Kind. Als sie bei Grünlicht die Kreuzung passierte, schoß aus der rechten Seitenstraße ein brauner Lastwagen auf sie zu. Petra Anchison blieb wie gelähmt am Steuer sitzen und war unfähig, nach links auszuweichen. Der braune Wagen bohrte sich in die Seite des Autos und tötete das Kind. Zwei Tage nach dem Traum, an den sie schon längst nicht mehr dachte, fuhr sie mit dem Töchterchen zum Einkaufen. Auf der Rückfahrt war ihre Straße wegen eines Verkehrsunfalles gesperrt. Sie mußte einen Umweg machen und sah eine Kreuzung vor sich, die ihr bekannt vorkam. Als die Verkehrsampel grün zeigte, fiel ihr der Traum ein. Jetzt wußte sie, woher sie die Straße kannte. Obwohl die Wagen hinter ihr hupten, zögerte sie mit dem Anfahren. In diesem Augenblick kam mit überhöhter Geschwindigkeit ein großer brauner Lastwagen trotz Rotlicht aus der rechten Seitenstraße und prallte auf einen Lieferwagen. Hätte Petra Anchison nicht gewartet, so wäre ihr Auto erfaßt und ihr Kind schwer verletzt, wenn nicht gar getötet worden. (Wiesbadener Kurier, 18. 9. 63.)

Weitere Heilungen in Lourdes

Nach einer amtlichen Mitteilung des medizinischen Büros am Gnadenort Lourdes, wurden im Laufe des Monats Juli neun Heilungen gemeldet, die unter medizinischen Gesichtspunkten unerklärlich erschienen. Zwei der Geheilten stellten sich dem medizinischen Büro vor, das nun zu prüfen hat, ob die Heilungen außerhalb der Naturgesetze liegen, also als Wunder gelten können. Ferner wurden vom medizinischen Büro in Lourdes im Juli zwei frühere Heilungen als „wunderbar" anerkannt. Die Akten über diese beiden Fälle werden im nächsten Jahr der Internationalen Medizinischen Kommission zur weiteren Prüfung vorgelegt.

Astronom prophezeit Weltuntergang.

Daß ein Astronom auf Grund astronomischer Berechnungen den Weltuntergang prophezeit und dafür einen nahen Termin angibt, dürfte eine Seltenheit sein. Nach den Berichten der deutschen Presse (Regensburger Anzeiger, 2. 10. 63) verkündet der Astronom und frühere Sternwartdirektor Munoz Ferrador in Chile:

Der Weltuntergang werde sich im Jahre 2000, am 18. Mai, um 13.30 Uhr ereignen. In den restlichen 36 Jahren, die der Welt nach diesem Orakelspruch des Astronomen noch verblei en, sollen Erdbeben, Vulkanausbrüche und atmosphärische Störungen sich steigern und vervielfachen. Das Phänomen aber, das nach diesen düsteren Vorzeichen das Ende der Welt entfesseln werde, werde verursacht durch eine „Ausrichtung" aller Planeten unseres Sonnensystems, die „auf einer Geraden stehend, Objekt einer elektromagnetischen Induktion von solchem Ausmaß werden, daß sie völlig durcheinander geraten."

Am 11. Juni 1996, somit vier Jahre vor der angenommenen Weltkatastrophe, werde die Erde den Schweif des Halley'-schen Kometen passieren. Die erste Vorankündigung des kommenden Ereignisses werde schon in drei Jahren erfolgen, wenn am 15. November 1966 die Erde mit den Trümmern dreier sich auflösender Kometen in Kontakt komme; dadurch werde ein „sintflutlicher" Meteoritenregen auf die Erde niedergehen.

☛ Die in den Beiträgen und Aufsätzen der Mitarbeiter vertretenen Anschauungen sind nicht in allen Fällen auch die der Schriftleitung.

Bücher und Schriften

Fritz Wenzel: Von ungemessenen Weiten. – Eine Einführung in die Fragen und Probleme des Uebersinnlichen als Hausbuch zum praktischen Gebrauch. Braunschweig 1963, kart. 158 Seiten, Preis 6.– DM.

Der Verfasser, Universitätsprofessor Dr. Dr. Fritz Wenzel, aus dessen Feder schon mehrere Veröffentlichungen zum Problem Okkultismus vorliegen, hat mit dieser umfassenden Schrift sich ein großes Verdienst um die parapsychologische Forschung erworben. Man kann das Buch wirklich ein „Hausbuch" nennen, denn verständlich und mit großer Ueberzeugungskraft geschrieben, führt es in die schwierige Materie, man möchte sagen in das Problem einer christlichen Parapsychologie ein, wie es auch wir Katholiken – Wenzel ist protestantischer Theologe – verstehen. Das ausgezeichnete Buch verdient größte Verbreitung, zumal sein Preis sehr bescheiden und ein großer Literaturverzeichnis angefügt ist.

Für Wenzel ist Okkultismus eine Weltanschauung, was leicht zu Mißverständnissen führen kann, wenn er auch betont, daß Weltanschauung für ihn im Zusammenhang mit okkulten übersinnlichen Wirklichkeiten einfach die Frage nach dem Sinn des Lebens sei. Warum Professor Wenzel die klare Unterscheidung von Parapsychologie als Erfahrungs- und Tatsachenwissenschaft vom Okkultismus nicht annimmt, ist nicht recht verständlich.. Er schreibt dabei selbst, der Okkultismus sollte nicht im Sinne eines Glaubensbekenntnisses verstanden werden. Er soll, betont er richtig, „ein Gebiet wissenschaftlicher Erforschung bleiben, das Möglichkeiten zeigt auf die Rätsel des Lebens einzugehen .." Lassen wir es doch bei der Formulierung von Prof. H. Driesch „Parapsychologie ist die Wissenschaft von den „okkulten" Erscheinungen."

Für den Verfasser ist, wie wohl für alle Parapsychologen, die Zentralfrage der Forschung der Nachweis für das persönliche Überleben des Todes. Er ist überzeugt, daß wir auf Grund der okkulten Tatsachen, Wahrnehmungen und Erfahrungen wissen, daß es ein persönliches Überleben des Todes gibt, wodurch wir aber in gar keiner Weise, wie er betont, in das eigentliche Geheimnis des Todes einzudringen vermögen. Diesbezüglich verweist er auf die höhere Botschaft des Glaubens „wie sie im Evangelium Christi verkündet wird. Wir glauben nicht nur, wir wissen, daß die Toten weiterleben."

Der Verfasser warnt nachdrücklich davor, aus leichtfertiger Neugier und bloßer Sensationslust zu versuchen, sich mit der Geisterwelt einzulassen. Das Experimentieren auf diesem Gebiet sei von höchster Gefahr für alle daran Beteiligten. Der Okkultismus, meint Wenzel, müsse vom Spiritismus geschieden werden, wir meinen aber, daß der Spiritismus zum Forschungsgebiet der Parapsychologie gehört.

Alle die angeführten Abweichungen von unserer Ansicht, beeinträchtigen aber den großen Wert des Buches nicht. Kr.

P. Adolf Rodewyk SJ.: Die Dämonische Besessenheit in der Sicht des Rituale Romanum. Pattloch-Verlag Aschaffenburg, 224 Seiten, Lein. DM 14.80. – Das Werk des bekannten Spezialforschers wird besonders die Theologen interessieren, ist aber auch für jeden Psychologen und Parapsychologen von größtem Wert, zumal der Verfasser auch auf letzterem Gebiet große Einsichten besitzt. P. Rodewyk befaßt sich in seinem Werk mit den verschiedenen Arten des Exorzismus und vergleichend auch mit den natürlichen Erscheinungen der Besessenheit, wie sie die Parapsychologie kennt, so Telepathie, Sprachengabe, Levitation, Wissen um Verborgenes, Mediumismus usw. Psychische Phänomene ohne gleichzeitige metaphysische, beweisen nach dem Buche nichts für eine dämonische Besessenheit. Wo sich aber in ein und demselben Menschen beides zusammenfinde, sei es allein schon ein starker Hinweis auf das Bestehen einer dämonischen Besessenheit. Wir hoffen in einem besonderen Aufsatz auf das bedeutsame Werk noch ausführlicher zurückkommen zu können.

W. O. Roesermüller: Ueberlebt ein fortgeschrittenes, individualisiertes Tier seinen Tod? Berichte über okkulte Erscheinungen in der Tierwelt. Vom Hellsehen der Tiere bis zu spontanen und experimentellen Manifestationen verstorbener Tiere. Eigenverlag des Verfassers: Nürnberg, Güntherstr. 43. kart., 53 Seiten, DM 4.20. – Der bekannte Verfasser hat seine Schriftenreihe aus den Gebieten des Außersinnlichen um diese hochinteressante Schrift bereichert, die das Interesse besonders eines jeden Tierfreundes finden wird.

Fritz Wenzel: Franz von Assisi und der Friede Christi für diese Erde. Habanus Maurus Verlag, 78 Seiten, DM 2.60. – Alle Verehrer dieses liebenswerten Heiligen werden an der kleinen billigen Broschüre ihre Freude haben.

Max Rößler: Therese Neumann von Konnersreuth. Echter-Verlag. 124 Seiten mit 72 bisher unveröffentlichten Dokumentarfotos aus dem Leben der Begnadeten, DM 5.40. – Ein guter Text bietet einen Ueberblick und eine Würdigung der Begnadeten und wird von den prächtigen, ganzseitigen 78 Fotos eindringlich verstärkt

Otto Gillen: Zwischen Himmel und Abgrund. Der Weg des Menschen in unserer Zeit. Gedanken – Erkenntnisse – Wahrheiten. Verlag Winfried-Werk Augsburg, 196 Seiten Leinen, 8 Bildtafeln, DM 10.50. – Ein Buch, das zwar aus dem Rahmen unserer Fachliteratur fällt, aber doch seinem ganzen Wesen als Voraussetzung wie als Ergänzung dazu gehört. Otto Gillen wendet sich wieder an die Stillen und Besinnlichen im Lande, in deren Alltag er in der Unrast und dem Gestreite der Zeit mit seinen Aphorismen Lichter der Freude, des Friedens und des Trostes entzündet. „Alles in der Welt hat seinen sicheren Platz, Engel und Dämon, Stern, Gestein, Tier und Pflanze. Nur der Mensch weiß nicht mehr wohin er gehört, er schwebt zwischen Himmel und Abgrund, zwischen Engel und Tier, er lebt in einem gefährlichen Raum voller Zwielicht und Drohung, und nur der Glaube vermag ihn auf einen festen Grund zu retten, der Glaube und die Liebe, die sich wiedergeliebt weiß von einer unendlichen Liebe." Ein Buch voll Weisheit und Schönheit, das sich besonders als Geschenk eignet und an dem man sich immer wieder erfreuen kann.

Mitteilungen von Verlag und Schriftleitung

Auf die Testanfrage hinsichtlich der Weiterführung der Zeitschrift „Verborgene Welt" und der IGKP sind einige hundert positive Zuschriften und nur wenige Abbestellungen eingelaufen.

In mehreren Briefen werde ich geradezu beschworen, die Zeitschrift als die einzige in der Welt, die vom christlichen und besonders vom katholischen Glauben aus, zu den außersinnlichen bzw. paranormalen Problemen im Zusammenhang mit der Parapsychologie Stellung nimmt, nicht eingehen zu lassen.

Allen herzlichen Dank! Ich werde die Zeitschrift wenigstens vorläufig weiterführen und hoffe, daß sich in der Zwischenzeit eine gute Lösung findet. Bezüglich der IGKP erfolgt nach den gegenwärtig laufenden Vorarbeiten gesonderte Mitteilung in der nächsten Ausgabe.

Die Herausgabe der Zeitschrift ist für den Schriftleiter eine starke finanzielle und persönliche Belastung zumal bei den ständig gestiegenen Herstellungs- und Portokosten, weshalb gebeten wird, soweit noch nicht geschehen, die rückständigen Abonnementgebühren und das Halbjahresabonnement für 1964 mit DM 4.– **einsenden zu wollen.**

Das neue Buch von Josef Kral, kann erst Februar-März erscheinen. Es wird ca. 200 Seiten umfassen und kart. etwa 6.– DM Leinen ca. 8.– DM kosten.

Den **Druckfehler** „11. Jahrgang" am Kopfe der letzten Ausgabe möge entschuldigt werden. Es sollte „12. Jahrgang" heißen.

Verborgene Welt

Verleger, Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Josef Kral, Schondorf Obb., Telefon: Unterschondorf 08192/336. Herstellung und Druck: Josef Kral & Co., Abensberg/Niederbay. Die Zeitschrift erscheint jeden dritten Monat – Bezugspreis halbjährlich DM 4.– jährlich DM 8.–. Für Oesterreich Abonnement Halbjahr 24.– S, jährlich 48.– S. – Schweiz: jährlich 8.– sfr.

Die nächste Ausgabe der V. W. erscheint am 15. Mai d. J.